

DIE

ASSYRISCHE KEILSCHRIFT

ERLÄUTERT

DURCH ZWEI NOCH NICHT BEKANNT GEWORDENE

JASPIS-CYLINDER AUS NINIVEH UND BABYLON;

BEGLEITET MIT DEM NACHSTICHE

DES VOM ABTE LICHTENSTEIN HERAUSGEGEBENEN CYLINDERS,

UND DEM GENAUEN ABDRUCKE

EINER ALTEN TIBETANISCHEN HANDSCHRIFT

IN SCHÖNEN UTSCHEN - CHARAKTEREN.

NEBST

EINER ABHANDLUNG DES PROFESSORS GROTEFEND UND ERLÄUTERNDEN BRIEFEN DER PROFESSOREN HEEREN, CREUZER, BARON SILVESTRE DE SACY U. A.

HERAUSGEGEBEN

VON

DOROW

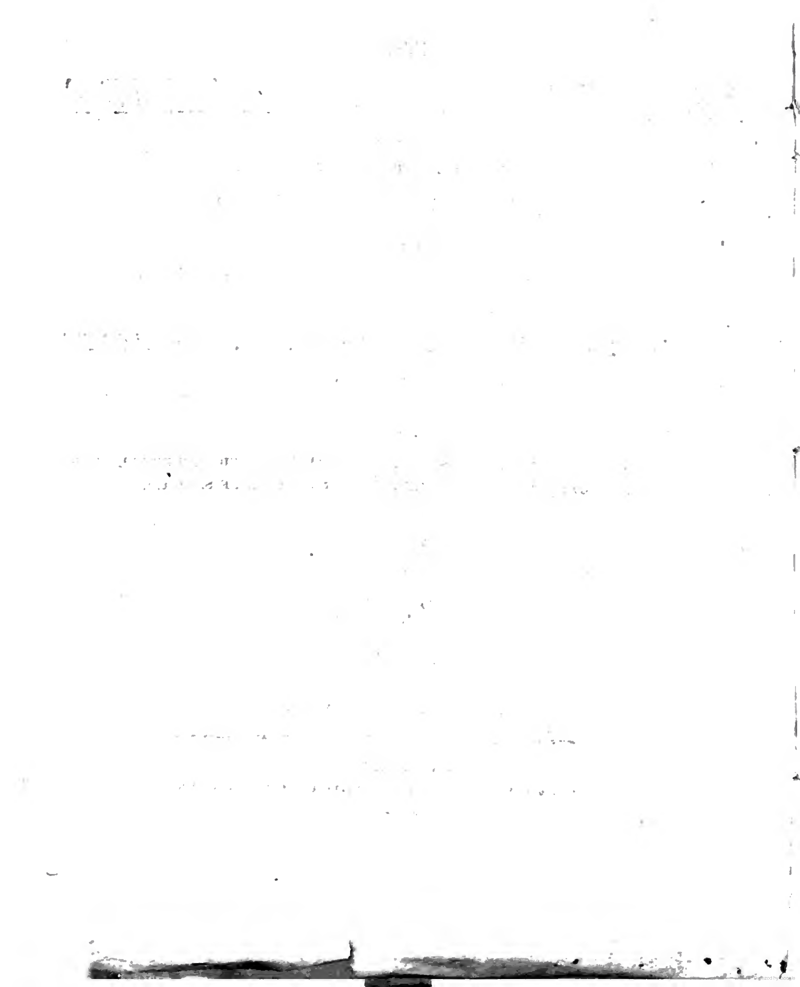
DOCTOR DER PHILOSOPHIE UND KÖNIGLICH - PREUSSISCHEM HOFRATHE.

MIT DREI STEINDRUCKTAFELN.

WIESBADEN

BEI LUDWIG SCHELLENBERG, HOFBUCHHÄNDLER UND HOFBUCHDRUCKER.

1820.



SEINER KÖNIGLICHEN MAJESTÄT

FRIEDRICH WILHELM DEM DRITTEN

KÖNIGE VON PREUSSEN,

MEINEM ALLERGNÄDIGSTEN KÖNIGE UND HERRN.

Allerdurchlauchtigster, Grofsmächtigster König,

Allergnädigster König und Herr!

Vor Jahrtausenden blühte in Osten die erste auf Anschauen der Natur gegründete Verehrung der Gottheit in der Lehre und im Dienste der Parsen auf. Verherrlicht steht das alte Wort von dem reinen Gotte — das Wort Ormuzd — aus dem Munde eines ungekannten Begeisterten, den die Geschichte nur zweifelhaft nennt, aus dem Munde Zoroasters in der grauen Vorzeit da! Das Wort aus der Höhe, — wie seine heilige Bücher es nennen, — stieg zu den Völkern, die in den Ebenen vor den Mittelgebirgen des weiten Asiens wohnten. Hier wurde ein Tempeldienst heimisch, der im Lichte die Tugend und den Gottessinn ehrte und die Helle gleichsam als ein Nebenstrahl mitankündigte, die in dem geistigen

Dienste des Judäischen Volkes zur Enthüllung des Christenthums, aus der Urzeit erhalten wurde.

Selten sind die Denkmähler, die aus dieser langen Vergangenheit noch jetzt zu uns herschauen: wenig enträthselt war bisher ihr Sinn. Aber das Geheimniſs, das in der Zeit verloren scheint, wird oft durch den Fund eines klaren Bildes wieder aufgeweckt, wenn man es anreiht an das Zeugniſs der heiligen Schriften, die Jahrtausende überlebt haben, noch Jahrtausende fortleben werden, und aus denen das Licht des ewigen Weltenrichters gegeben ist.

Vertrauend, hoffend, daſs ein Gegenstand, der so ganz die menschliche Forschung anlockt, diese Blätter würdig machen könne, Euer Königlichen Majestät vorgelegt zu werden, erkühne ich mich der tiefehrfurchtvollsten Ueberreichung dieser Schrift.

Das begeisterte Wort der Propheten giebt hier Aufschluſs über das Wort, das im Reich Assurs, dann Babylons, mächtig war: und gewiſs, wenn der in Denkmahlen tief innewohnende Geist auf den Geist eines Volks schlieſsen läſst, dann bezeugt das Bild, das hier vornehmlich beschrieben ist, ein Bild der Fittige, die am Unheil zügeln, ein Bild tiefer Mächtigkeit!

Möchten Euer Königliche Majestät geruhen, meine Bemühungen mit derjenigen Huld und Nachsicht aufzunehmen, in welcher ich allein das Ziel meines Bestrebens erblicken kann!

In allertiefster Unterthänigkeit und getreuester Ehrfurcht ersterbe ich

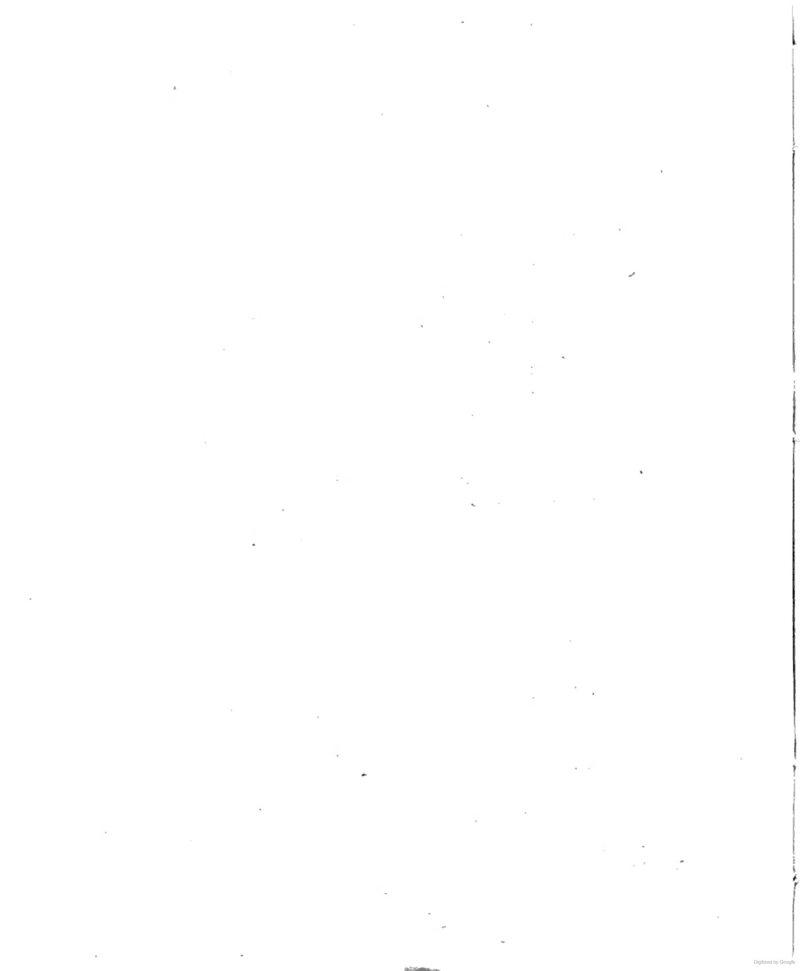
Euer Königlichen Majestät

allerunterthänigst-treugehorsamster

Dorow.

Talisman in Carneol,
Gläubigen bringt er Glück und Wohl,
Steht er gar auf Jaspis Grunde,
Küfs' ihn mit geweihtem Munde!
Alles Übel treibt er fort,
Schützet dich und schützt den Ort:
Wenn das eingegrabne Wort
Ormuzd Namen rein verkündet,
Dich zu Lieb' und That entzündet.
Und besonders werden Frauen
Sich am Talisman erbauen.

GÖTHE.



»Ein steinerner Götzensitz bei Aradus, Todtengrüfte in Felsen, Reste von Wasserleitungen in der Wüste, überbliebene Haufen von gebrannten, zum Theile mit Buchstaben bezeichneten Steinen an Orten, wo einst die gröſste Pracht der Welt blühte, sind gleichsam das Mindeste, was man erwarten kann; von welchem Mindesten man also auch um so mehr Gebrauch machen sollte. Wo irgend es möglich wäre, sollte kein beschriebener Stein dieser Gegenden (Asien) übergangen, ja nirgends auf der Erde ein unverstandenes Alphabet gering geschätzt werden; es kann mit andern zusammengehalten, es kann einst verstanden werden.«

Diese gewichtigen Worte des unsterblichen Herder geben mir die Hoffnung, daſs man nachstehende Blätter freundlich aufnehmen werde, da sie vielleicht nicht allein einen interessanten Beitrag zum Verständniſs altpersischer Kunst und Symbolik, sondern auch tibetanischer Schrift, geben können, indem das hier Abgebildete theils abweichend von allem Aehnlichen der Art, theils noch nicht bekannt gemacht ist.

Möchte der Inhalt der babylonischen und tibetanischen Schriftzüge historisch eben so wichtig seyn, als die Kunst, womit Figuren und Schrift gezeichnet und in Stein gegraben, vortrefflich und meisterhaft ist!

Der Cylinder, welchen ich besitze, und der hier zum erstenmal bekannt gemacht wird, ist 1 Zoll 10½ Linien hoch und hat 10¼ Linien im Durchmesser rheinisch Maas. Auf Tab. I. Fig. 1. befindet derselbe sich in natürlicher Gröſse. Es ist ein an den Enden halb durchscheinender, ins röthliche fallender Jaspis, (Jasp-Achat?), von ausgezeichneter Härte. Vortrefflich ist der Stein in allen seinen Theilen erhalten, nicht die geringste Beschädigung befindet sich daran. Der Länge nach ist der Cylinder durchbohrt, — siehe auf Tab. I. den Grundriſs, — welches, nach Angabe der Steinschneider, bei so hartem Stein vorzüglich mühsam und kunstvoll ist. Die Bestimmung dieser Oeffnung ist wohl, um eine Schnur durchzulassen, damit der Stein, —

vielleicht als Amulet, — getragen werden konnte, freilich etwas grofs zu diesem Zweck. Vermittelst eines Rades sind sowohl die Figuren als auch die Schrift in den Stein geschliffen, welche Verfahrungsart bei allen geschnittenen Steinen des Alterthums, sowohl der Griechen als auch der Römer, statt gefunden haben mufs, indem es keine Substanz giebt, die hart genug wäre, um daraus Instrumente zu verfertigen, mit welchen man so tief in so harten Stein, aus freier Hand eingraben könnte, selbst wenn man Diamanten in grofsen Massen verschwenden wollte, so würde man es nicht zu Stande bringen. —

Johann von Müllers Behauptung: »Die meisten Abdrücke waren nach jenen uralten Cylindern, nicht aus Magnetstein, sondern von Hämatit, ohne Rad, aus freier Hand, und meist vorzüglich schön, vermuthlich zu Amuleten, gearbeitet,« — wird daher von den Verständigen in der Steinschneidekunst als unhaltbar und unausführbar widersprochen. Aus freier Hand arbeitet man allerdings auch mit dem Rade, — und ob dasselbe mit der Hand oder mit dem Fufse getrieben worden, erscheint als gleichgültig. — Doch auf meinen Cylinder zurück zu kommen! Die Arbeit deutet auf einen trefflichen Meister, der nicht allein mit grofser Ueberlegung, Fertigkeit und Kenntnifs sowohl des Menschen- als Thierkörpers arbeitete, sondern auch ergriffen von der Heiligkeit des Gegenstandes. Man erkennt darin den gläubigen Künstler.

Originalität und Sicherheit in der Arbeit leuchten hervor. — Gleich wie man aber in den herrlichsten Werken griechischer Kunst oft Verdrehungen und Stellungen des Körpers findet, welche in der Natur unmöglich sind, so sitzt auch hier der Kopf der Figur nicht so eigentlich auf dem Rumpfe, — welches um so mehr auffallen mufs, da der Künstler seine Kenntnifs der Anatomie in dem meisterhaft gezeichneten nackten Bein der menschlichen Figur sowohl, als auch in dem Knochenbau der Vögel, beurkundet hat.

Vorzüglich meisterhaft sind die Buchstaben — Keile — eingegraben. Die drei ersten Zeilen erhalten dadurch einen andern Charakter als die drei letzten Zeilen, indem die Buchstaben hier auffallend kleiner, als in jenen sind. Man könnte daher auf zwei verschiedene Inschriften schliefsen, welche durch die mittelste viel kürzere Zeile — vielleicht ein Name — verbunden sind, während die Schwänze der Vögel sie scheiden.

Bis jetzt war die babylonische Keilschrift noch nicht entziffert; mein Cylinder ist Veranlassung, dafs der gelehrte und scharfsinnige Professor Grotefend über diese Art der Keilschrift jetzt eben so genügende als geistreiche Aufschlüsse zu geben im Stande ist, als er es zum Theil über die persepolitanischen Inschriften bereits gethan hat, welche stets aus dreierlei Sprachen zusammengesetzt sind, unter welchen die dritte Schriftart mit der einfachen babylonischen Keilschrift bis auf Kleinigkeiten, übereinstimmend ist. Die Monumente zu Persepolis

bestehen aus Marmor von ausgezeichneter Härte, auf welchen die halb fingerlangen Buchstaben eingegraben sind. [1]) Auf meinem Steine befindet sich die einfache assyrische oder babylonische Keilschrift.

Diese Walze sowohl als auch die tibetanische Handschrift, stammen aus der Sammlung des Grafen Joseph von Schwachheim, welcher Kais. Königl. Oestr. Gesandter in Konstantinopel war und daselbst diese Kunstschätze sammelte; der Brief des genialen Dichters Braun — Sänger des Hermann und Rafael — sagt darüber das Nähere, indem ich durch dessen Freundschaft und Vermittelung diese Gegenstände erhalten habe. (Siehe die Anlage A.)

So trefflich, richtig und elegant auch Zeichnung und Steindruck genannt werden können, so fehlt doch das Glänzende, Prächtige und Reiche des Originals, welches auch wohl nicht zu erreichen seyn möchte. Mag die Figur nun Ormuzd [2]), Mythra [3]), Serosch [4]), oder ein vergötterter König seyn, man kann derselben aber in Wahrheit Ormuzd Prädikat beilegen: »sie sey in Herrlichkeit verschlungen!« Wahrhaft edel und vergöttert erscheint sie auch in Stellung und Ausdruck!

---

[1]) Heerens Ideen u. s. w. I. Theil II. Abtheilung, Beilage.

[2]) Ormuzd ist Schöpfer alles Reinen und Guten durch sein Wort. Alles was rein und gut, ist durch ihn erschaffen, er verbreitet Liebe und Güte. Menschen sind durch ihn geworden. Er ist die höchste Weisheit, höchster Weltrichter, König aller Wesen in reinster Gerechtigkeit, Güte, Licht und Glanz. Seine Wohnung und Hülle ist reinstes Licht.

[3]) Der höchste aller Schutzgeister. Wer ihn anrufen will, mufs sein Angesicht gegen die Sonne wenden. Er ist aber nicht die Sonne, sondern begleitet sie, so wie der Mond, in ihrem Laufe. Von Albordj aus, der Grundlage, Grundfeste, Wurzel der ganzen Erde — Kaukasus — segnet er Iran mit Fried' und Licht, und schenkt der Erde Licht und Sonne. Er ist aller Geschöpfe Schutzwächter und Segnender.

»Grofs ist dieser Mythra und wirkt mit Edelmuth, trägt reinen Zur, ihn umgiebt ein reines Kleid der Herrlichkeit.«

»Lobpreis diesem grofsen Schutzwächter Mythra, defs grofser, ausgestreckter Arm schlägt und zerschmeifst, die grofse Macht der Indier raubt.«

Wollte man auf meinem Steine die Figur für den Mythra halten, und die Vögel für Straufse, so könnte es Sinnbild des schnell laufenden und sich noch schneller verbreitenden Irrglaubens, — hier vielleicht der Indier — seyn, welcher bekämpft werden soll.

[4]) Nach Professor Grotefends bestimmter Erklärung stellt die geflügelte Figur hier den Serosch vor, welcher der Ormuzd — der König — der Erde ist; er wohnt an einem glänzenden Orte auf Albordj, um für die Menschen zu sorgen. Durch ihn wird Ormuzd Gesetz auf Erden verkündiget, er läfst es blühen bis zur Auferstehung und nimmt die Verehrer desselben in Schutz.

»Ich rufe an den reinen Serosch, der durch den Gürtel mit ausgerecktem nacktem Arm die Dews verjagt. — Serosch, der reine, starke, gehorsame und in Ormuzd Herrlichkeit glänzende Serosch, sey mir günstig!«

Und Ormuzd ist sicher auch abgebildet worden, da er, nach Zend-Avesta, mit Dshemshid und Zoroaster spricht. Es könnte um so mehr auf meinem Steine der höchste Gott erscheinen, indem auf Abbildungen aller persischen Denkmahle, welche ich gesehen, weder die Fervers, noch Könige und Priester in diesem Glanze und mit vier Flügeln erscheinen. — Auf allen persepolitanischen Abbildungen haben die Figuren theils Schuhe, theils Sohlen unter den Füfsen, hier aber nicht, und das Kleid ist auch dorten stets viel einfacher, wird auch nicht von einem so breiten, bedeutungsvollen Gürtel zusammengehalten, wie auf meinem Steine. Herrlich glänzen hier die Edelsteine, welche die Brust bedecken und gleichsam einen diamantnen Brustharnisch bilden, auf den das lange Baarthaar gelockt herunterfällt. Spangen schmücken sowohl die Arme, als auch die Handgelenke, und durch das dicke, volle Haar scheint ein Stirnband zu gehen.

Mit starker Hand wird der Hals der Vögel zusammengedrückt, man bemerkt solches deutlich — und den Schnabel scheinen die Thiere zu öffnen, um Luft in die zusammengepreſsten Kehlen einzuathmen. — Der Vogel Rechts hat die Gröfse der geflügelten Figur, der zur Linken scheint etwas kleiner; merkwürdig erscheinen noch bei Jenen die zwei nach der Inschrift sich ziehenden Keilzeichen auf dem Flügel, — ausserhalb — woraus man hier vielleicht die Bedeutung des Straufses finden könnte, auch scheint die Kehle dieses Vogels mit einem Bande — Gürtel — geschnürt zu werden, dessen Ende noch bei der Hand deutlich zu sehen ist; so sind auch hier die zwischen dem Hals des Vogels und der Inschrift eingegrabenen Zeichen — aufserhalb der Linien, womit die Keilschrift umgränzt ist — gewifs nicht ohne Sinn und Zweck. Stellung, Zeichnung und Ausarbeitung der Vögel sind leicht und geistreich; beide sehen mit verständigen und klugen Physiognomien die Schriftzeichen an, deren Inhalt jedoch nicht wohlthätig auf sie zu wirken scheint. Höchst gelungen sind dem Künstler diese sprechenden Vogelgesichter, woraus man die höheren — aber bösen — Wesen erkennt, und auch den magischen, schützenden Sinn der Schrift ahnen kann. »Rohigkeit, böse Weiberwuth ohne »Geschmack und Empfindung, und die abscheulichste Lieblosigkeit sey Hauptcharakter in dem Straufsenkopf, welcher unaussprechlich viel Physiognomie hat« sagt Lavater, und diese Grundzüge liegen wahrhaft auch in den Vogelsköpfen auf diesem Steine!

Professor Grotefend schreibt mir unter dem 11. December: »Ich bin so glücklich gewesen, nicht nur die Deutung Ihrer Figuren bis auf das Allerkleinste, sondern auch den Sinn der Inschrift herauszufinden. — So dafs ich nun bestimmt versichern kann, dafs Ihre Walze aus den Trümmern von Ninive stamme, welches ihren Werth sehr erhöht, da aus diesen Trümmern noch Niemand etwas besitzt, als Herr Rich zu Bagdad, und dessen Cylinder ist beschä-

digt.[1]) Die Vorzüge Ihrer Walze werde ich noch oft erwähnen, weil sie Epoche macht in der Entzifferung der persischen Alterthümer, die ich ohne Ihre Walze noch lange nicht würde haben erklären können. Ihre Walze giebt mir wahrscheinlich das gehörige Licht zur Entzifferung aller Keilschrift. Ich habe nun alle Walzen, Siegel, Gemmen, Abraxas und Münzen, aufser denen, welche sich bei Tassie und Rasp befinden, verglichen, aber beinahe kein einziges babylonisches Denkmahl so schön gefunden, als das Ihrige.«

Das Alter dieses Cylinders ist also vor der Zerstörung der Stadt Ninive zu setzen, welche der Prophet Nahum in göttlicher Begeisterung verkündigte.

Am merkwürdigsten und auffallendsten dürften wohl stets die vier Flügel erscheinen; — bis jetzt das einzige Denkmahl dieser Art! —

Tab. II. enthält die Cylinder, deren Herr Grotefend, der gröfste Kenner und scharfsinnigste Erklärer dieses Theils des orientalischen Alterthums, — in seinen erschöpfenden Erläuterungen über meinen Stein und die babylonische Keilschrift überhaupt, erwähnt, mit welchen ich dieses Werk beschliefse.

Diese neuen Enträthselungen der babylonisch-persischen Alterthümer durch Herrn Grotefend sind von der Art, dafs nun Mehrere daran fortarbeiten können, während bis jezt derselbe allein stand. —

Mehrere über diesen Gegenstand noch erhaltene Briefe füge ich auch bei, nachdem mir die Erlaubnifs zum Abdruck derselben, geworden war.

Die babylonisch-persischen Alterthümer sind uns eigentlich ganz fremd, daher nahm ich freudig Alle Ansichten und Meinungen auf, hoffend, dafs das Rechte und Wahre so am leichtesten sich herausstellen werde.

Mit den Worten meines Landsmanns Hippel: »Es ist schon ein Verdienst, nach dem »Ziele zu werfen, wenn man es auch nicht trifft. Ist man nicht ein halber Erfinder, wenn »man einem Andern zu Erfindungen Gelegenheit gegeben? Ist es gleich bei weitem nicht so »gut, Porzellan als Geld zu machen — kann man nicht schon zufrieden seyn, wenn man auf »dem Wege zum Golde Porzellan findet?« — schliefse ich diese Zeilen, deren Absicht nicht verkannt werden möge!

---

[1]) Dieser Cylinder befindet sich wahrscheinlich jetzt in Wien, und Herr von Hammer hat ihn im III. Hefte des III. Bandes der Fundgruben Fig. 13. und wieder im I. Hefte des IV. Bandes Fig. I. abbilden lassen.

In demselben Sinne beschlofs ich auch die Bekanntmachung einer tibetanischen Handschrift, welche sich in meinem Besitz befindet. Um so mehr fand ich dieses hier passend, da diese Schriftzüge viel und auffallende Aehnlichkeit mit der Keilschrift haben, welches früher auch HERDER bemerkte, indem er sagte:

»Noch jetzt stellen sich uns zwei Nachbarinnen dar, die in ihren gröfseren Charakteren sich der Pfeilschrift nähern; es ist die Schrift der Armenier und Tibetaner.«

»Die gröfsere sogenannte magische Schrift der Tibetaner ist es noch mehr als die Armenische; — nicht nur haben sie diese Zeichen als Unterschiede und Interpunctionen, sondern als eigentliche Bestimmungen der Laute und des Sylbenbaues der Sprache, so dafs die meisten ihrer Charaktere nur eine zusammengezogene Pfeilschrift scheinen. Da bei ihnen Vocale und Consonanten noch nicht rein abgesondert sind, so gebraucht man gleichsam Sylben-Charaktere. Wäre dieses nicht auch der Fall bei der Pfeilschrift?«

Unentschlossen war ich jedoch noch ob ein Druck der Handschrift zweckmäfsig und belehrend seyn könnte, als mir einer der gelehrtesten und scharfsinnigsten Philologen Teutschlands darüber folgendes schrieb:

»Ein religiöses Blatt der Tibetaner wird wie ein Gott verehrt, und darf nicht ohne Ceremonien und Räucherwerk seinen Ort verändern, geschweige von einer ungeweihten Hand berührt werden. Ich bin daher der Meinung, dafs die Bekanntmachung Ihres Blattes ein grosses Interesse erregen werde. Aus Eichhorn, den Fundgruben des Orients, Klaproths Reisen in den Kaukasus u. s. w. werden Sie leicht erkennen, welch eine Seltenheit Ihr Blatt ist, und wie wenig man davon noch weifs.«

Dieses bestimmte mich hauptsächlich, den Steindruck meines Blattes mit tibetanischer Schrift hier folgen zu lassen, zumal mir der Kupferstich des an Stephan Fourmont übergebenen Blattes in den *actis eruditorum* einen andern Charakter in den Schriftzügen zu haben scheint; — ob dieses nun fehlerhafte Nachbildung, oder Verschiedenheit der Schrift selbst ist, überlasse ich Sachkundigen zu untersuchen. Auf Tab. III. befindet sich ein *fac simile* meines Manuscripts; es ist vom Original kaum zu unterscheiden; kein fehlerhaftes Zeichen konnte ich darin entdecken. Mein Blatt ist 2 Fufs 2 Zoll lang und 6½ Zoll Rh. M. breit; der Stoff worauf geschrieben, ist das durch den ganzen Orient gebräuchliche Baumwollen-Papier; hier erscheint es ziemlich dick, im Bruch wolligt und strohfarben. Beide Seiten haben eine dunkelblaue Farbe und mit Gold sind die Buchstaben darauf geschrieben, welche durch ihre Gröfse, Regelmäfsigkeit und Schwung Sinn und Auge ansprechen, und das Ganze verräth durch die ausgezeichnete Schönheit seine Bestimmung, als ein Heiligthum verehrt zu werden! In Hinsicht der Schönschreibekunst kann man, glaube ich, nichts Vollkommneres sehen.

Auffallend und merkwürdig ist, daſs das Oben der einen Seite das Unten der andern bildet. Im Ganzen kann man dieses Blatt für sehr gut erhalten betrachten, und nur wenige Buchstaben sind durch den Zahn der Zeit sammt der dunkelblauen Färbung verwittert. Der ganze Charakter des Manuscripts deutet auf hohes Alter, dasselbe jedoch bestimmen zu wollen, wäre zu gewagt. An den Stellen, wo das Papier verwittert ist, erscheint seine Substanz bastartig, weshalb ich anfänglich auf ein anderes Material schloſs.

Eichhorn sagt: »Die Tibetaner schreiben ihre Sprache, die aus einigen hundert einsylbigen, indeclinabeln Urlauten besteht, mit einer Sylbenschrift, einer gröſsern und kleinern, einer Quadrat- und Cursivschrift, die beide von der Linken zur Rechten laufen; jene wird Ucen, diese Umin genannt. Sie besteht aus 30 gutgebildeten und von einander leicht unterscheidbaren Konsonanten, und vier abgesonderten Vokalzeichen i, e, o, u (den Vokal a haben die einfachen Konsonanten schon bei sich). Mit der Quadratschrift sind alle alte und neue, religiöse und wissenschaftliche Bücher der Tibetaner geschrieben. Die kleine oder Cursivschrift wird blos im gemeinen Leben, zu Quittungen, Briefen und Aufsätzen ähnlicher Art gebraucht.

»Da Budda, der höchste Gott der Buddisten, in Tibet als La und Schoka verehrt wird, so ist klar, daſs die Religion aus Indien stammt. Nun kommt die Tibetanische Sylbenschrift in Stellung, Ordnung und Anreihung, und in der Weise, von der Linken zur Rechten zu schreiben, mit den Hindualphabeten, welche die Buddisten anderwärts in Hinterindien eingeführt haben, völlig überein: sollte nicht auch die Tibetanische Sylbenschrift denselben Ursprung haben?«

»Noch erwähnt Georgi einer magischen Schrift, deren sich nur die Gelehrten bei fremden Wörtern und auſserdem, wenn sie gewisse Gebetsformeln schreiben wollen, bedienen. Es sind keine andern, als verstümmelte (oder etwas anders gezogene) groſse Buchstaben (Ucen): auf jeden Fall keine besondere Tibetanische Buchstabenschrift.«

»Die Religionsschriften der Tibetaner sind in einem Dialekte des Sanskrit abgefaſst; vermuthlich in Bali, weil die Religionsschriften der Buddisten auch in andern Reichen in Balisprache geschrieben sind. Bestimmte Nachrichten hierüber gehen aber noch ab.«

»Ueber die gröſsere Tibetanische Schrift machte zuerst Petis de la Croix etwas Gewisseres bekannt (1710) und der Mercure de France (1718) gab die erste richtige Abbildung derselben. Die ersten Tibetanischen Blätter wurden den europäischen Gelehrten durch Peter den Groſsen (1721) vorgelegt, dessen Krieger sie im südlichen Siberien aus einem ehemaligen Kalmückischen Kloster hervorgezogen hatten. — — Freret und Fourmont erkannten sogleich (1722) auf dem ihnen vorgelegten Blatte Tibetanische Sprache und Schrift; mit Hülfe eines Tibetanischen Wörterbuchs, das ein aus Tibet zurückgekommener Kapuziner einige Jahre vorher an Freret geschenkt hatte, glückte es den Brüdern Fourmont einen gros-

sen Theil des Fragments zu erklären. Der Abt Bignon schickte ihre Erklärung an Peter den Grofsen mit der Bemerkung, dafs die Entzifferung nicht an allen Stellen gleiche Gewifsheit habe, weil das Wörterbuch über viele Wörter keine Auskunft gebe. — G. F. Müller liefs sich auf seinen verschiedenen Reisen im südlichen Siberien die Tibetanische Literatur sehr angelegen seyn; er bereicherte auch die Petersburger Sammlung Tibetanischer Blätter mit manchem Neuen; aber wonach er hauptsächlich strebte, eine vollkommene Erklärung des entzifferten Blattes, als die Gebrüder Fourmont gegeben hatten, konnte er von keinem der Lama, die er darum anging, erhalten. Er brachte es nur bis zum Verdacht, dafs die Fourmontische Erklärung unrichtig sey. Erst der Pater Georgi hat in seinem Tibetanischen Alphabet eine bessere Erklärung versucht; doch bleibt die Richtigkeit auch seiner Erklärung immer noch ungewifs.«

In den Fundgruben des Orients VI. Band 3s Heft schreibt J. J. Schmidt in Petersburg:

»Tongut und Tibet sind noch fast gar nicht wissenschaftlich erforscht; was wir davon wissen, hat für uns keinen bedeutenden, weder historischen noch litterarischen Werth, daher wir noch der Zeit geduldig entgegen harren müssen, in welcher auch diese Schatzgrube uns eröffnet werden wird, welche hoffentlich nicht weit mehr entfernt ist.«

Klaproth sagt in seiner Reise in den Kaukasus und nach Georgien von den Kalmücken, welche vieles mit den Tibetanern gemein haben:

»Ihre geistlichen Schriften gehören unter die gröfsten Tempelheiligthümer. Die Form ihrer Schriften ist immer schmal und lang. Die grofse Schrift wird allemal mit Frakturbuchstaben sehr nett geschrieben. Jedes Blatt ist abgesondert, und weil man die Bände nie heftet, auf der einen Seite beziffert. Nicht nur mongolische, sondern auch tibetische und indische Werke haben solches Format. Vorzügliche Schriften, als Seelmessen, Bufspsalmen und Litaneien lassen reiche Leute mit dem feinsten Goldpulver auf dunkelblau gefärbtes Papier schreiben. Die Bücher und Schriften religiösen Inhalts werden göttlich geehrt.«

Aus Georgi tibetanischem Alphabet habe ich ersehen, dafs mein Blatt die grofse Quadratschrift ist. Dieses zeigen sowohl die Anfangszeichen, als auch die überschriebenen Vokale nebst dem Jata und Rata unter den Konsonanten u. s. w. Da ich auf meinem Blatte kein Zahlzeichen habe herausfinden können, so macht es für sich wohl ein Ganzes aus und enthält wahrscheinlich eine Gebetsformel.

Die *acta eruditorum* von 1722, Monat July, enthalten über diesen Gegenstand einige interessante Mittheilungen, welche ich hier will folgen lassen, da die Wenigsten wohl dieses Werk sogleich bei der Hand haben möchten, und man wird zugleich daraus erkennen, dafs die Buch-

staben auf dem durch PETER den Großen bekannt gemachten Blatte nicht mit Gold, sondern mit einer dem Silberglanze sich nähernden weißen Farbe, gezeichnet sind.

Seite 374 heißt es in oben erwähntem Werke: »Als neulich der Bibliothekar des russischen Kaisers, JOH. DAN. SCHUMACHER, ein Mann, der sich durch Kenntnisse, Charakter und Geschäftsführung auszeichnet, auf seiner Rückreise aus England und Belgien hier (wahrscheinlich Leipzig) war, so zeigte er ein ächtes, wohl erhaltenes Blatt, welches aus einem der im vorigen Jahre von den Russen in der Tartarei aufgefundenen Büchern entnommen war. Der Gouverneur von Siberien sendete öfters — leider aber rohe und ungebildete — Leute von Tobolsk in die dem russischen Scepter unterworfene Tartarei, damit sie Ueberreste von Gebäuden und alte Gräber untersuchen möchten; heimlich und sogar bei Nacht mußte dieses geschehen. In den Gräbern wurden goldene, silberne und kupferne Götzenbilder gefunden. — Einstmals wurden diese Abgesendeten weiter geschickt, ungefähr 120 teutsche Meilen gegen das kaspische Meer hin; hier stießen sie auf die Ueberreste eines prächtigen Gebäudes. Sie durchsuchten dasselbe und fanden unter der Erde Gemächer, deren Fußböden und Seitenwände aus einem hellglänzenden Steine zusammengesetzt waren. Kisten aus Ebenholz entdeckte man, worin geschriebene Bücher lagen. Wahrscheinlich ergrimmt, daß es nicht Schätze waren, nahmen die Menschen nur 5 Blätter davon mit. — Diese Blätter waren meist verstümmelt und bröckelig, das besterhaltenste hatte Herr SCHUMACHER bei sich. Die Länge desselben, wenn die ziemlich breiten Ränder dazu genommen werden, betrug 27¼, die Breite 7¾ Zoll; es bestand aus einer ziemlich dicken, pergamentartigen, aber doch papiernen wolligten oder seidenen Masse, im Bruch aschfarbig, und nach orientalischer Sitte geglättet. Das Blatt war auf beiden Seiten mit einer dunkelbläulichen Farbe, welche in der Mitte, wo die Schrift war, in das Schwärzliche fiel, überzogen; die Buchstaben waren mit einer hellweißen, dem Silberglanze sich nähernden Farbe sehr scharf gezeichnet. Die Buchstaben, welche auf der einen Seite des Blattes die feineren Züge nach unten gekehrt hatten, richteten dieselben auf der andern Seite nach oben, hierdurch waren sie auf beiden Seiten nicht in derselben Lage ausgedruckt. Die anderen Blätter, auf denen die Buchstaben auch weiß aufgetragen waren, sollen einen noch dunkleren Grund gehabt haben. Einige setzen diese Schriften in die Zeiten Tamerlans, welcher da, wo man sie fand, seine Residenz gehabt haben soll. Der berühmte Geschichtschreiber GOTTFRIED RÜHLMANN hat in einer neulich herausgekommenen Abhandlung vermuthet, daß diese Blätter, welche man an einem heiligen Orte, dem Sitze der orientalischen Magier, in Cyropolis gefunden habe, mit den uralten persischen heiligen nur den Magiern bekannten Zeichen, geschrieben seyen. THOMAS HIDE hat Schriftproben aus Persepolis, Palmyra u. s. w. mitgetheilt, darin findet man aber keine Beweise für diese Ansicht. RÜHLMANN bezieht sich auch auf THEOPHRASTUS PARACELSUS, welcher geweissagt haben soll,

B E I L A G E N.

Beilage A.

Brief des Professors G. C. Braun in Mainz. 3. November 1819.

Zu den beiden Seltenheiten, welche Sie hier in Mainz erhalten haben, kann man Ihnen wohl Glück wünschen. Denn oft kommen in Jahren solche glücklichen Zufälle nicht vor, daſs ein lange im Verborgenen bewahrter Kunstschatz ans Licht kommt, und dann einem Besitzer zu Theil wird, der seinen Werth nicht nur zu schätzen weiſs, sondern ihn auch der Welt bekannt zu machen sogleich Anstalt trifft. Ich schweige hier von der tibetanischen Handschrift, und wende mich zu dem geschnittenen Steine, welcher mit seiner seltsamen Keilschrift und der bildlichen Darstellung des Strauſsenbezwingers sogleich Aufmerksamkeit erregt. Diese beiden Gegenstände befanden sich, nebst vielen andern dergleichen, in der sehr zahlreichen und schönen Sammlung vieler hundert orientalischer Manuscripte des zu Wien verstorbenen Grafen Joseph v. Schwachheim, welcher sich 8 Jahre lang als K. K. bevollmächtigter Minister des Wiener Hofes an der Pforte befand, und von dessen Erben er durch meine Vermittelung an Sie überging. Der geschnittene Stein wurde immer sehr geschätzt, und, weil man den orientalischen Alterthümern damals noch nicht die genaue Aufmerksamkeit, wie jetzt, schenkte, als ein in einer ägyptischen Piramyde gefundenes Stück betrachtet.

Die bildliche Darstellung, eine reich bekleidete, mit 4 Flügeln versehene Figur, welche zwei Strauſse an der Kehle hält, als wollte sie dieselben würgen, ist bis jetzt noch auf keinem Bildwerke ganz, wie sie hier ist, bekannt geworden. Es ist aus der Form des Steins zu schliessen, daſs er ein Amulet war, die Keilschrift also eine Gebets- oder Verwahrungsformel gegen Gefahren und Unheil des Lebens. Da nun, nach persischen Ideen böse Geister als mitwirkend in das Menschenleben gedacht wurden, so ist dieses wohl ein Gebet, eine Anrufung des guten Genius gegen die Bösen. Die Figur, welche die Strauſse hält, wäre also ein Schutzgeist. Aber welcher? Ich schlieſse aus der reichen Bekleidung, aus dem entblöſsten linken Beine, aus der schönen Lockung der Haare, welches alles die medische oder babylonische Königstracht ist, daſs hier der in der Region der Geister wohnende F e r v e r (oder die Uridee) des Königs abgebildet ist, an den sich der irdische König, gleichsam das Nachbild des höheren, in der Idee Gottes lebenden, um Befreiung von seinen Feinden wendet, etwa wie David im 18ten Psalm, da er

Wollte man die Figur mit den vier Flügeln nicht für den Ferver des Königs gelten lassen, so könnte man sie auch für den Schutzgeist des Landes halten; denn jedes Land hat gleichsam seinen Genius, der es gegen den feindlichen anderer Länder schützt. Diese Schutzgeister der Länder wurden aus den Himmelsfürsten oder Amschapands (den personificirten Kräften und Aeufserungen der Gottheit, wie Michael Kraft Gottes, Raphael, Heilung Gottes) gewählt. Diese Vorstellung hatte Daniel, voll der persischen Geisterlehre, wenn er im 10. Cap. einen Mann sieht, dessen Leib wie Türkis, Arme und Beine wie glühendes Erz sind (alles übereinstimmend mit der Figur des Jaspiscylinders). Dieser Mann erzählt dem Propheten, er habe mit dem Geiste des persischen Reiches 21 Tage (also 3mal 7) gerungen, und ihn endlich mit Hülfe Michaels, eines der vornehmsten Himmelsfürsten (Amschapands) besiegt. Dieser Fürst Michael ist der eigentliche Schutzpatron des israelitischen Volkes. Wenn ich also sage, dafs jene Vorstellung der geflügelten Figur einen Himmelsfürsten als Genius des Perserlandes vorstelle, so spricht dafür eine wirkliche Vorstellung in dem Propheten, die auf förmliche Anschauung eines Bildes gegründet war. Der Höchste, obgleich redend mit seinen Geliebten, ist doch nicht vorgestellt worden, denn seine Gröfse füllte einen zu weiten Raum, als dafs eine menschliche Vorstellung ihn in den Kreis des Darstellbaren herabzuziehen gewagt hätte. Aber die Himmelsfürsten sind in wirklicher Gestalt mehrmal in den Religionsbüchern und von Dichtern dargestellt worden.

Wie sollte mich's freuen, wenn durch die Enträthselung der Keilschrift durch Herrn Grotefend meine Meinung bestätigt würde. Ich habe sie wenigstens auf Gründe gestützt, welche die Meinung, hier den höchsten Gott oder etwa Mythra, dessen Dienst die Perser von den Assyrern und Arabern annahmen (Herod. lib. I. c. 131.), dargestellt zu sehen, wie ich glaube, ausschliefsen.

Mainz den 3. November 1819.

Beilage B.

Zwei Briefe vom Hofrath und Professor Heeren in Göttingen.

1.

Sie haben mich durch Uebersendung des Schwefelabgusses Ihres Jaspis-Cylinders angenehm überrascht, und ich theile Ihnen gern darüber mit, was ich sagen kann. Das Denkmal ist ungezweifelt persischen Ursprungs, aber durch mehrere Eigenthümlichkeiten interessant. Die männliche Figur, wahrscheinlich die eines Königs, zeigt den persischen Charakter auf den ersten Blick, wenn man sie mit denen auf Persepolis und andern persischen Denkmälern vergleicht. Sie trägt zwar nicht das Diadem, aber auf Persepolis wird der König auch, wo er Thiere bekämpft, ohne das Diadem dargestellt. Es ist aber nicht mehr der lebende, sondern der vergötterte König; dies sollen meines Erachtens die Sperberflügel bezeichnen. Dies Attribut ist aber sehr merkwürdig, weil es nicht persisch, sondern ägyptisch ist, wo die Sperberflügel stets das Gerechte, das Göttliche bezeichnen. *) Auf Persepolis kommen sie daher nicht vor; aber auch bei den Aegyptern erinnere ich mich nie vier, sondern stets nur zwei Flügel gesehen zu haben. Da übrigens die Perser Aegypten beherrschten, und persische Amulete auch in Aegypten gefunden sind, so kann dies nicht befremden. Die Stellung des Königs zwischen zwei Thieren, die er hält oder würgt, ist wieder ganz persisch. Auffallend aber ist es, daſs es Strauſse sind, da sonst das persische Wunderthier oder Wundervogel der Greif ist. Strauſse giebt es in der eigentlichen Landschaft Persis nicht, wohl aber in dem benachbarten Mesopotamien und Arabien. Die ganze Vorstellung halte ich für symbolisch; der König, der als Ormuzdverehrer unreine Thiere aus der Schöpfung Arimans, Symbole der Uebel, bekämpft. Was die Inschrift betrift, so ist sie ohne Zweifel Keilschrift, jedoch nicht von der ersten und einfachsten Persepolitanischen, die sich aus dem Zend erklären läſst, sondern wie es mir scheint, von der mehr zusammengesetzten dritten, die sich nach den neuesten Entdeckungen auf die babylonische Keilschrift reduciren läſst. Könnte man sie lesen, so würde sie wahrscheinlich den Königsnamen, vielleicht den des Darius enthalten. Ich halte daher das Ganze für ein persisches Denkmal, jedoch nicht aus Persepolis, sondern aus Babylon oder Aegypten. Mit der Erklärung der Keilschriften hat sich Niemand mehr Mühe gegeben, und es weiter darin gebracht, als der Professor Grotefend in Frankfurt a. Main.

Göttingen den 23. November 1819.

---

*) Beweisen die Sperberflügel den ägyptischen Ursprung des Steins, so dürfte die Ansicht, als sey hier der vergötterte Darius Hystaspis dargestellt, um so richtiger seyn, da nach Diodor sonst keinem lebenden Könige als diesem, in Aegypten eine solche Auszeichnung zu Theil geworden ist. D.

2.

Sie haben durch Ihren Vorsatz, Ihren Cylinder durch einen Kupferstich bekannt zu machen, und zugleich noch einen zweiten von Herrn Grotefend erhaltenen hinzuzufügen, so wie eine tibetanische Inschrift, mich sehr erfreut. Ihr Kunstwerk verdient diese Bekanntmachung gewifs, und gern bin ich es zufrieden, wenn Sie dem Briefe des Herrn Prof. Grotefend auch den meinigen hinzufügen. Zu diesem erlaube ich mir noch folgenden Zusatz. Es entsteht natürlich die Frage: wozu solche Cylinder gedient haben? Man betrachtet sie gewöhnlich als Amulete, wozu doch der Ihrige etwas zu grofs zu seyn scheint. Wenn er nun, sowohl nach Herrn Grotefends, als meiner Ansicht babylonisch ist, so entsteht bei mir eine Vermuthung (denn nur für diese gebe ich es aus), die sich auf eine merkwwürdige Stelle Herodots I, 195 über die Kleidung und den Putz der Babylonier gründet. »Jeder Babylonier, sagt er, trägt einen Siegelring und künstlich verfertigten Stab; (σκηπτρον χειροποιητον.) auf dem Stab ist immer eine Abbildung, etwa ein Apfel, oder eine Lilie, oder ein Adler, oder etwas anderes. Ohne ein solches Abzeichen tragen sie keinen Stab.« Sollte Ihr Cylinder vielleicht als Knopf eines solchen Stabes irgend einem Grofsen oder Monarchen in Babylon gedient haben? *) — Auch was Herodot in der angeführten Stelle von der Kleidung der Babylonier, dem linnenen und wollenen Gewande, das sie über einander tragen, sagt, verdient mit dem Cylinder sehr verglichen zu werden.

Dafs Herr Professor Grotefend in der Hauptsache mit mir übereinstimmt, war mir sehr angenehm. Vielleicht gelingt es ihm in der Folge die Schrift zu entziffern. Allerdings scheinen es auch mir zwei Inschriften zu seyn, welche durch die Schwänze der Straufse von einander abgesondert werden.

Göttingen den 6. December 1819.

---

*) Nach der Ansicht des Konsistorialraths und Professors Dr. Justi in Marburg könnte dieser Cylinder auch das Bruchstück einer kleinen Säule seyn, die aus mehreren ähnlichen Stücken zusammengesetzt war, und welche gleichfalls mit symbolischen Figuren und Inschriften verziert gewesen sind. Das Ganze hält Dr. Justi übrigens für babylonisch oder altchaldäisch, und fügt hinzu, dafs »Professor Grotefend, hier ein sehr kompetenter Richter, diese Schrift wohl assyrisch nennen möchte, weil man sie auch in Ninive und Susa findet.« Und dieses ist auch wirklich der Fall, — indem einige Zeichen der Inschrift auf meinem Steine sich allein nur noch in der grofsen Ninivitischen Inschrift befinden, welche nächstens in den Fundgruben des Orients bekannt gemacht werden soll. — D.

Beilage C.

Auszug aus einem Briefe des Hofraths und Professors Fr. Creuzer *in Heidelberg. 23. December* 1819.

Betreff Ihres Cylinders möchten wir uns auf dem Gebiete von Völkern befinden, deren Litteratur verlohren ist. In diesem Kreise ist die Erklärung immer sehr mifslich. Die Figuren auf dem Cylinder angehend, so wollen sie mir ziemlich ähnlich denen scheinen, die seit Chardin bis auf Niebuhr und Andere von den Denkmalen zu Persepolis in Abbildungen gegeben sind. Dafs wir aber hier keine menschliche Personen und Handlungen sehen, beweisen wohl zur Genüge die Flügel an der Figur und alles Uebrige. Es wird also wohl eine Scene aus der Babylonisch-Chaldäischen oder Persisch-Magischen Dämonologie seyn. Es ist Ihnen bekannt, dafs im Zend-Avesta verschiedene Vögel als Repräsentanten von Geistern vorkommen. Was der Straufs im Chaldäischen oder Magischen Systeme besonders bedeutet haben mag, ist mir unbekannt. In der ägyptischen Hieroglyphenschrift bezog sich das Bild des Straufses auf die allegorische Bedeutung der Gerechtigkeit. *) (Horapollo II. 118. p. 155. ed. Pauw.). Dies ist Alles, was ich von den Bildern auf dem Cylinder zu sagen vermag. Wegen der Keilschrift wage ich gar nichts, weil ich mich mit deren Dechiffrirung niemals abgegeben habe. Auch herrscht in diesen Dingen zur Zeit noch ein vollkommner und sehr zu entschuldigender Scepticismus. Dafs der Cylinder als Amulet getragen worden sey, ist sehr glaublich.

---

*) Auch Raphael giebt in einer allegorischen Darstellung von der Gerechtigkeit, derselben einen Straufs zur Seite. Siehe *Landon, Vies et oeuvres des peintres les plus célèbres etc.* tab. 448.

Beilage D.

Brief des Herrn Sandberger in Wiesbaden. 27. November 1819.

Das Bild des hier zu erläuternden merkwürdigen Alterthumsstücks kommt mit der Anschauung überein, in welcher Ezechiel seinem Volke das Gesicht beschrieb, das ihn aus Chaldäa nach Babylon getragen haben sollte.

Der Prophet sagt gleich im 1. Cap. v. 11. »die vier Flügel der Gestalt, die ihm erschien, seyen obenher zertheilt gewesen, dafs je zwei Flügel zusammengeschlagen und die zwei unteren den Leib hätten bedecken können,« und v. 9. »dieser Flügel sey je einer an dem anderen gewesen.« Die Vertheilung ist dieselbe an dem Bilde.

»Die vier Flügel,« sagt er weiter, »durften, wenn sie gingen, nicht herumlenken, sondern wo sie hingingen, gingen sie immer stracks vor sich hin.« Eben das wiederholt er noch mehrmals, und seine Absicht war augenscheinlich, damit die Allmacht des Herrn der Heerschaaren zu beschreiben, der auf der beflügelten Gestalt sollte erschienen seyn.

Die Betrachtung des vorliegenden Steins läfst nun keinen Zweifel, dafs der Israelit sein Gesicht von babylonischen Vorbildern, und da die alte parsische Religion die dort herrschende war, aus dem parsischen Mythus entnommen hat. Vermischungen der Art finden wir ohnehin bei den Glaubensbildern des Alterthums von einem Volke zum andern.

Die Worte des Propheten lassen aber auch anderer Seits wieder keinen Zweifel, dafs der Stein den höchsten Gott — bei den Parsen den Ormuzd — vorstellt, und dafs man diesen höchsten Gott, obgleich sein Urwesen bildlos *) und im reinen Licht gedacht wurde, als Schutzgeist seiner Schöpfung, wie auf einer mehr niederen Stufe, doch abbildete. Zur Bedeutung seiner Erhabenheit gab man die vier Flügel hinzu.

Die beiden Vögel auf dem Stein scheinen Geistersymbole.

In der Religion des Zend-Avesta, die von einem Vogel selbst sollte herabgetragen worden seyn, kommen Vögel in verschiedener Bedeutung vor.

---

*) In Hammers morgenländischem Kleeblatt (Wien bei Doll 1819) ist als Zugabe zu den sieben persischen Hymnen, aufser einem Kupferstich von den Königsgräbern zu Persepolis, auch die Abbildung eines schönen, aus den Ruinen Babylons aufgegrabenen geschnittenen Steins, auf welchem mit Sassanidischer Schrift der Name Ormuzd steht, und in dessen Figuren der Verfasser des Gottes vornehmste Attribute findet, nämlich Sonne und Mond, die Lilie als Symbol der Reinigkeit, und das Horn als Symbol des Ueberflusses. D.

Ein Vogel — Amrosch — sollte die Fruchtkeime (die Bedingung der Bewohnbarkeit), aus dem Gewässer, das der Taschter (oder Siriusstern) bei der Schöpfung regnete, auf die Erde vertheilt haben, und eben dieser Vogel oder das Gewässer, unter welchem sich Zoroaster vielleicht das Indische grofse Weltmeer, oder auch nur den Persischen Meerbusen vorstellte, mufste von Ormuzd wieder in Schranken gehalten werden. Zum Andenken der Schöpfung waren besonders feierliche Feste schon von dem alten Könige Djemschid, der zuerst die Lehre Hom's von dem Einen höchsten Gott (auf welche Lehre Zoroaster zurückging) angenommen hatte, unter der Vorstellung von Schutzgeistern — Izeds — festgesetzt worden.

Ein anderer heiliger Vogel war der himmlische Rabe — Eorosch — vor dessen Stimme die Dew's oder bösen Geister erzitterten, und noch ein anderer, der Perodercsch, der die Menschen beschützte, und, wie man sagte, bei jedem Tagesanbruch die bösen Geister mit seiner Stimme verscheuchte.

Im Gesicht des Propheten kommt einer der Vögel vor, so wie nicht minder das besonders heilige Thier der Parsen, der Stier — Hedeiavesch oder Hazeiosch — der den Menschen bei ihrer Zerstreuung auf dem Erdboden beistand, in der vierfachen Gestalt mit einbegriffen ist.

Nach der Zoroastrischen Schöpfungsgeschichte kam aus der Hüfte eines Stiers der erste Mensch.

Eins der feierlichsten Parsengebete, dasjenige bei dem Händewaschen, sagt:

»Ich bete an den grofsen, lebendigen, sehr reinen Ormuzd, den geschaffnen Beh-
»ram, den beständigen Schutzwächter, der Alles durchdringt; Rameschne-
»Kharom, den Vogel, der aus der Höhe wirkt und die Welt schützet; und dich
»bete ich an, der du wie ein Vogel die Welt bewachest, Wesen in Herrlichkeit ver-
»schlungen, dich Himmelswälzung, von Gott geschaffen der unbegränzten Zeit.«

Wir sehen hieraus, dafs der Gedanke von der Allmacht und dem Lichte der innerste jener alten Lehre war.

Zum Tempeldienste wurde daher ewiges Feuer unterhalten, und zum Symbol gebrauchte man auch gern heiliges Geräthe von Stein. Der Stein, auf welchem die liturgischen Instrumente bereit lagen, trug einen eigenen Namen und hiefs Arvis. Wenn das hier befragte Steinbild kein Amulet oder Taavid gewesen ist, konnte er wohl in irgend einer Verbindung mit zum Tempeldienste gehört haben. — So viel bei flüchtiger Ansicht des Zend-Avesta!

Beilage E.

Erläuterungen über einige babylonische Cylinder mit Keilschrift von Professor G. F. Grotefend.

Sie haben mir eine unaussprechliche Freude gemacht durch die Mittheilung Ihres vortrefflichen Cylinders, und ich erfülle mit dem gröfsten Vergnügen Ihren Wunsch, Ihnen einige Erläuterungen darüber zu geben. Möchten doch alle die, welche ähnliche Alterthumsstücke besitzen, Ihrem Beispiele folgen, und mir dieselben, wo nicht im Originale und Abdrucke, doch in getreuer Zeichnung zur Benutzung mittheilen! Bei den Fortschritten, welche nun meine Forschungen über die eben so wichtige als räthselhafte Keilschrift gewonnen haben, kann jede Mittheilung dieser Art nur zum Vortheile der gelehrten Welt gereichen. Welchen grofsen Schritt ich durch die freie Benutzung Ihres Urbildes und Abgusses in der Entzifferung des persisch-babylonischen Alterthums gethan habe, wird sich aus gegenwärtigen Erläuterungen ergeben, wobei ich mir nur weniger Eile von Ihrer Seite gewünscht hätte, um alles Neuerforschte zuvor gehörig prüfen zu können, ehe ich es bekannt werden lasse. Doch ich rechne auf die Nachsicht meiner Leser, die gewifs lieber erst erfahren, was ich schon jetzt mit Gewifsheit oder Wahrscheinlichkeit zu geben weifs, als Gefahr laufen, dafs ein zu langer Anfschub am Ende zur gänzlichen Unterlassung werde. Es ist dieses das erste Mahl, dafs ich den babylonischen Cylindern eine gröfsere Aufmerksamkeit widme, weil ich mir von dem schlechten Zustande der meisten Alterthumsstücke dieser Art wenig Lohn für meine Mühe versprach. Aber nun hat mir Ihr vortrefflicher Cylinder so vielen Aufschlufs gegeben, dafs ich es für meine Pflicht halte, meine Sorgfalt nach und nach auf alle zu verwenden, und den künftigen besondern Erläuterungen hier die vorzüglichsten allgemeinen Bemerkungen voranzuschicken. 1

Einer der sorgfältigsten Sammler und Beobachter solcher Alterthumsstücke in der neuern Zeit ist Hr. Rich zu Bagdad: an dessen Bemerkungen will ich die meinigen knüpfen. »Die Cylinder, schreibt er im dritten Hefte des dritten Bandes der Fundgruben des Orients, »S. 199. f. sind von 2—3 Zoll Länge, und in ihrer ganzen Länge durchbohrt, um an einer »Schnur getragen zu werden, wie die Heiligthümer morgenländischer Christen, oder die Ha- 2

»maels und Bazu-bends der Türken und Perser. *) Einige derselben sind von Agat, andere »von verschiedenartigen künstlichen Stoffen, einer glänzend-schwarz wie plumbago, ein ande»rer von Elfenbein oder Knochen. Sie werden, wie ich glaube, vorzüglich zu Bursa oder »Borosippa gefunden, und haben sämmtlich ringsum Figuren eingegraben, welche zuweilen mit »Keilschrift begleitet sind. Zwei sind in den Trümmern von Niniveh gegen Mussul über ge»funden: viele kleine geschnittene Steine in der Nachbarschaft von Hillah; einige derselben »von Ceyloneser-Steinen, andere von Onyx, und andere von Kiesel, und von einem rothge»streiften Steine.« Alles dieses ist eigentlich nur in Bezug auf die in den Fundgruben des Orients abgebildeten Steine zu verstehen; denn Gröfse, Stoff und Fundort der Cylinder sind weit mehr verschieden, als hier angegeben ist. So gleichgültig dieses auch in Bezug auf die Erläuterung der Figuren und Inschriften scheinen mag, so viel kann doch eine genauere Unterscheidung derselben nach den angegebenen Rücksichten zum leichtern Verständnisse beitragen, und darum wünsche ich, dafs bei allen Bekanntmachungen solcher Cylinder Fundort, Stoff und Gröfse, so viel möglich, bestimmt werden möge.

3 Die meisten Cylinder, welche früher bekannt gemacht worden sind, haben kaum die Länge eines Zolles, oder etwas darüber, und Ihr Cylinder gehört zu den gröfsten, welche ich je gesehen habe. Hr. Dr. John Hine, politischer Assistent der englischen Residentschaft zu Bagdad, hat mir selbst eine ganz vortrefflich erhaltene Walze von Hämatit zum Geschenke gesandt, welche kaum die Länge eines Zolls erreicht, während der demselben Dr. Hine gehörige grüne Jaspis, dessen Abzeichnung ich Ihnen als ein würdiges Gegenstück zu dem Ihrigen hiemit übersende, die Gröfse des Ihrigen noch etwas übersteigt. (Siehe tab. II. fig. 2) Die mitgetheilte Abzeichnung ist von Hrn. Rich in wirklicher Gröfse gemacht, und nicht vergrössert, wie man sonst der Deutlichkeit wegen die Abbildungen kleinerer Walzen darzustellen pflegt. Dafs dergleichen Steine nicht die Länge eines Fingers überschritten, und dafs dergleichen Darstellungen mehr auf Stein als auf Metall oder Holz eingegraben wurden, scheint mir mehr auf gesetzlicher Vorschrift als auf Willkühr des Künstlers zu beruhen. »Wenn jemand »ohne die gesetzlichen Gebräuche die Nägel beschneidet, heifst es im Vendidat Fargard XVII, »so lege er einen Stein an einen Ort nach der Weltgegend hin, die Ormuzd's Eigenthum ist: »dieser Stein habe eines kleinen Fingers Länge.« Ist hier nun gleich von einem Steine ande-

---

*) In Bagdad und Hillah tragen die Weiber, ungeachtet des so strengen Verbotes des Islams, die alterthümlichen Walzen noch immer als Amulete, weil sie ihnen die Kraft zuschreiben, ihnen die Zuneigung ihrer Ehemänner zu sichern; welcher Glaube den Ankauf derselben äufserst erschwert.

rer Art die Rede, und das Maafs desselben vielleicht in Bezug auf die Nägel bestimmt, welche oben darauf gelegt werden sollen; so geht doch so viel daraus hervor, dafs die Angabe des Fundortes, der Gröfse und des Stoffes der Cylinder für ihre Entzifferung nicht ganz gleichgültig ist.

Ob ich gleichwohl weifs, dafs man dieselben oder ähnliche oder gleichartige Abbildungen und Inschriften, welche man auf Cylindern findet, auch auf Gemmen, Scarabeen, Talismanen und Abraxas der verschiedensten Art antrifft; so halte ich doch auch die Cylinderform der Amulete für eben so wenig gleichgültig, als die Ovalform der persischen Siegel, sollte sich in diesen Formen auch nur ein gewisser Styl oder ein gewisses Zeitalter zeigen. Dafs manches auf den ersten Anblick gleichgültig scheine, was es bei genauerer Betrachtung nicht ist, davon werde ich vielleicht bei künftigen Erläuterungen anderer Cylinder den Beweis aus gewissen Verzierungen führen, in welchen etwas National-Religiöses zum Grunde liegt. Für jetzt sey es genug zu bemerken, dafs sogar die Linien, womit die Keilschrift umgränzt und abgetheilt zu seyn pflegt, ihre Bedeutung haben. Sie gleichen den magischen Kreisen der Zauberer, und sind wie Keisch's zu betrachten, welche nach dem Glauben der Parsen das Eingeschlossene vom Ungeweihten absondern und die Kraft der religiösen Wirkungen vermehren. Fragt man nach dem Beweise, so mufs ich bemerken, dafs es mir jetzt gelungen ist, in den babylonischen Steinen von feingebranntem Thone, welche man gewöhnlich auf allen Seiten eng und kaum leserlich beschrieben findet, und worin der Bischof Münter die von Plinius erwähnten Ziegel mit astronomischen Beobachtungen zu erkennen glaubte, förmliche Urkunden, zum Theil mit den Namen der Könige unterzeichnet, zu entdecken, worüber ich erst vor Kurzem eine besondere Abhandlung an die Königl. Societät der Wissenschaften in Göttingen gesandt habe. 4

Auf diesen Urkunden, so inhaltreich sie auch zum Theile sind, bemerkt man keine Linien zur Scheidung der Zeilen oder ihrer Begränzung, aufser etwa da, wo der Inhalt selbst eine Linie zu ziehen gebot; dagegen sind die religiösen Inschriften aus Babylon, soweit ich sie kenne, durchaus mit Linien umzogen und abgetheilt. Durch solche Linien oder Keisch's ist also auch der religiöse Inhalt der Cylinder gegeben; und eben daraus, weil die heiligen Keisch's der Parsen aus vertieften Furchen des Bodens in vierseitiger oder Kreisgestalt bestehen, erkläre ich es mir, warum alle Keilschrift vertieft eingegraben zu seyn pflegt. Hr. Bellino hat mir zwar eine babylonische Urkunde auf gebranntem Thone mitgetheilt, worin er gegen alles Beispiel erhabene Keilschrift fand; allein eben diese Keilschrift ist von einem Cylinder auf dem Ziegel abgedruckt, und demnach vertieft eingegraben gewesen. In eben diesem Cylinder-Abdrucke, dessen Inhalt dem Siegel gleicht, welches als Titelvignette des ersten Theiles von Herders Werken zur Philosophie und Geschichte abgebildet ist, glaubte ich die Vermuthung 5

bestätigt zu finden, daſs die Cylinder wie Siegel gebraucht seyen: eine Vermuthung, die sich auf die Bemerkung gründete, daſs auf dem mir übersandten Cylinder die Schrift von der Rechten zur Linken verkehrt eingegraben war. Ich wurde in dieser Vermuthung noch mehr bestärkt, weil mir Hr. BELLINO versicherte, daſs Hr. RICH dieselbe Bemerkung gemacht, und er sie auf allen Cylindern, die er gesehen, bestätigt gefunden habe.

6 Ich selbst hatte zwar in den Abbildungen der Cylinder, welche mir früherhin durch Kupferstiche bekannt geworden waren, die Inschriften bald recht, bald verkehrt gefunden; allein aus einem Abdrucke des Cylinders, welchen Dr. MÜNTER in seinem Versuche über die keilförmigen Inschriften zu Persepolis Tab. II. fig. 2. bekannt gemacht hat, bemerkte ich, daſs die gerade Richtung der Keile auf der Kupfertafel eine Folge davon war, weil MÜNTERS Zeichnung nicht nach dem Urbilde, sondern nach dem Abdrucke gemacht war. Ich muſste also dasselbe auch von andern Walzeninschriften vermuthen, bis mich Ihr Cylinder, worauf die Schrift gerade so steht, wie sie gelesen werden muſs, eines Andern belehrte. Ich stimme nun dem Grafen CAYLUS bei, wenn er in seinem *Recueil Tom. II. pag.* 27. sagt: *Je suis persuadé que les Amulettes ont toujours eu un double objet: celui de flatter la superstition des peuples et celui de servir de sceau ou de signe d'aveu ou de présence par le moyen de leur empreinte;* so wie eben derselbe auch vollkommen Recht hatte, wenn er eine Antike von Sykomorenholz (*Recueil. Tom. VII. pl.* 6. *N.* 1.), worauf eine ähnliche Idee, wie Ihr Cylinder sie zeigt, auf ägyptisch-griechische Weise dargestellt ist, schon um ihrer halberhabenen Arbeit willen als das Werk eines spätern Künstlers unter den Ptolemäern betrachtete. Ihr Cylinder war blos zu einem Amulete bestimmt, dagegen der von mir mitgetheilte die Schrift verkehrt zeigt, und also zum Abdrucke bestimmt war. Doch dieses macht nicht die einzige Verschiedenheit der beiden Walzen aus, sondern die Ihrige bietet noch eine Verschiedenheit anderer Art dar.

7 Die Inschrift Ihrer Walze gehört nämlich zur einfachen, die Inschrift der von mir mitgetheilten aber zur zusammengesetztern babylonischen Keilschrift. Beide Schriftarten unterscheidet man am leichtesten durch dasjenige Zeichen, welches auf Ihrer Walze grade die Mitte zwischen den beiden Strauſsenschwänzen einnimmt. In der einfachen babylonischen Keilschrift, welche der dritten persepolitanischen gleichkömmt, besteht dieses Zeichen blos aus einem Hauptkeile mit zwei kleinern Querkeilen davor; in der zusammengesetztern hingegen gleicht es einem achtstrahligen Sterne, wie man denselben auf der von mir mitgetheilten Walze dreimal, und zwar einmal in einen besondern Kreisch eingeschlossen findet. Die meisten zum Abdrucken bestimmten Cylinder, gewöhnlich von Hämatit und Zolllänge, enthalten zusammengesetztere babylonische Keilschrift: Ihr gröſserer Cylinder von Jaspis oder irgend einem harten Kieselsteine war aber weder zum Abdrucken bestimmt, noch enthält er die zusammengesetztere Keilschrift.

Daſs diese beiden Umstände jedoch blos zufällig mit einander verbunden sind, erhellet aus dem oben erwähnten Abdrucke eines Cylinders auf einer babylonischen Urkunde, der ebenfalls einfache babylonische Keilschrift enthält, wie eine ähnliche Darstellung in den Fundgruben des Orients III. Bd. III. Hft. Pl. II. fig. 7. und wiederholt IV. Bd. I. Hft. fig. 3. Auch auf dem Cylinder in Lichtenstein's *Tentamen palaeographiae Assyrio-Persicae N°. VIII.* aus dem Museum zu Florenz, steht einfache babylonische Keilschrift. Dieser Cylinder ist aber von so besonderer Art, und vom Abte Lichtenstein so falsch erläutert, daſs ich es, um unrichtige Vorstellungen zu verhüten, für nothwendig halte, zuvor denselben zu erläutern, ehe ich zur Erklärung Ihres und meines Cylinders übergehe.

Der von Lichtenstein bekannt gemachte Cylinder (Siehe tab. II. fig. 1.) unterscheidet sich von allen dadurch, daſs er nicht bloſs durchbohrt, sondern ganz hohl ist, und durch einen eigenen Deckel verräth, er sey mehr eine Kapsel, als bloſses Amulet, gewesen. Mag auch die Schnur, welche den Deckel mit dem Cylinder verbindet, erst in neuerer Zeit durch besonders angebrachte Ohren gezogen seyn: die sechs Löcher am obern Ende der beiden mittelsten Zeilen der Inschrift verrathen hinlänglich, daſs die Schnur gleich aufangs nicht, wie bei andern Cylindern, durch die Walze der Länge nach gezogen, sondern am obern Ende befestigt wurde, wie die Quäste unter der Walze. Die erwähnten sechs Löcher hat Lichtenstein zu 2mahl 4 Punkten verdreht, weil er nicht beachtete, daſs durch die Abformung des Cylinders, nach welcher die ihm von Jos. Banks zugeschickte Zeichnung gemacht worden, die beiden mittelsten Löcher in der Mitte durchschnitten sind, und die beiderlei Inschriften also nur eine einzige von vier Zeilen ausmachen. Da er nun je vier Löcher für ein Interpunktionszeichen nahm, das er sogar in sein keilförmiges Alphabet und in alle übrige Keilschriftarten mit einzelnen Abänderungen übertrug; so war es kein Wunder, daſs er darin den sichersten Beweis fand, daſs die Keilschrift von der Rechten zur Linken zu lesen sey, ohne sich dadurch irren zu lassen, daſs nach seiner Lesung die Charaktere eine Richtung von den Füſsen zu den Köpfen der Figuren haben. Ich hätte jezt gar nicht mehr nöthig, die Falschheit einer solchen Lesung zu zeigen; weil jedoch die Keilschrift seines Cylinders ganz derselben Art ist, als die des Ihrigen, so will ich zum Ueberflusse noch bemerken, daſs die zweite Zeile in der Inschrift Ihrer Walze aus Mangel an Raume am rechten Ende über den Hauptkeisch hinausgeht, und daſs eben so in der mittelsten Zeile nicht das erste Zeichen am linken, sondern das letzte am rechten Ende aus Mangel an Platze über den Schwanz des Strauſses gezeichnet worden.

Nicht besser, wie mit der Inschrift, ist Lichtenstein in der Erklärung der bildlichen Darstellung verfahren. Er findet nämlich in den drei Figuren die indische Trimurti oder sabäi-

sche Trias von Göttern, das Bärengestirn Asch, nebst dessen Gattinn und Sohne Hakem, den er als Merkur auf persische Weise dargestellt glaubt. Aber um das Bärengestirn bezeichnet zu finden, hat er ein Symbol der dritten Figur, die Prunkmütze mit dem Horne, für einen Stern erklären, und unbeachtet lassen müssen, dafs der Schwanz des Bären nicht genau die rechte Stellung hat. Ehe ich aber in meiner Widerlegung der Lichtensteinischen Erklärung weiter gehe, bemerke ich, um endlich den Grund zum Verstehen der bildlichen Darstellungen in der altpersischen Mythologie zu legen, dafs in diesen die Bedeutung der wichtigern Figuren durch schwebende Symbole vor ihnen in der Höhe bezeichnet zu werden pflegt. So ist auch hier nicht nur die Figur zur Linken durch den erwähnten Kopfputz, sondern auch die mittelste Figur durch den vorschwebenden Mond als die Hauptfigur der ganzen Darstellung angedeutet. Beide Figuren erscheinen dadurch als göttliche Wesen [1]), vor welchen die Figur zur Rechten, welche Lichtenstein mit sonderbarer Geschlechtsverdrehung zur Göttinn Atzaphat oder Himmelskönigin umschuf, als bloser Sterblicher sich darstellt. Dieser Sterbliche ist freilich vor den göttlichen Wesen durch den Mangel des Bartes ausgezeichnet; aber dieser Bart fehlt auch in vielen ähnlichen Darstellungen, z. B. auf dem Scarabeo von grünem Jaspis, welchen Murr in seinem Journale zur Kunstgeschichte und Litteratur IV. Theil pag. 141. tab. I. A. aus dem Museo des Herzogs von Noja Caraffa zu Napoli bekannt gemacht hat.

10 . Wie ein Weib gestaltet und gekleidet sey, zeigt dieselbe Tafel von Murr unter B., wo ein solches nach dem einzigen Beispiele dieser Art von hinten dargestellt ist. Aus der Figur A. auf dieser Tafel lernen wir übrigens, wenn ich die phönikisch scheinende Unterschrift *Ehoro mezdao* richtig lese, wer die Hauptfigur des Lichtensteinischen Cylinders sey. Damit man aber nicht daran zweifle, dafs diese Figur den Ormuzd darstelle, so beachte man, dafs er auf einem Felsengebirge wandle; welches man in Herders Werken auf der Vignette zu Anfange seiner Muthmafsung, Persepolis betitelt, noch deutlicher als Berg dargestellt findet. Dafs dieses Felsengebirge aber der Albordsch sey, zeigt sein Symbol, das Lichtenstein nach seiner Weise zu einem Lingam oder dreifachen Phallus verdreht. Ich habe schon einmal öffentlich erklärt, dafs die Pyramide in Gestalt eines Δ auf dem letzten Altare des von Millin bekannt gemachten Denkmahles das Feuer bedeute, woraus unsere chemische Bezeichnung des Feuers ihren Ursprung genommen hat. Dieselbe Pyramide bezeichnet auch hier das heilige Feuer, wie schon die von ihm ausgehenden Lichtkugeln andeuten, und wie man noch klarer es erkennt, wenn man dieses Feuer-Symbol auf andern Denkmählern betrachtet, z. B. Fundgr. des Orients Bd. III. Hft. III. Pl. II. Fig. 4. 7. 12. 14. Durch eine ähnliche Pyramide, mit der Spitze nach der Linken gekehrt, auf dem vorletzten Altare des Millinschen Denkmahles wird wahrscheinlich, wie der voranstehende Strom vom Himmel andeutet, das Zurwasser bezeichnet.

Dieses überreicht unter gleicher symbolischer Bezeichnung auf dem Lichtensteinschen Cylinder Ormuzd dem Sterblichen sammt dem den Priesterstab umgebenden Lichtkranze.

Fragen wir nun, wer der Sterbliche sey, der mit Ormuzd auf dem Albordsch redet; so darf man wohl nicht lange sich bedenken, ihn für den Zoroaster zu erklären, der nach dem Vendidad allerlei Fragen an Ormuzd richtet. Damit stimmt die Kleidung des Sterblichen überein, welche dasselbe Haar, dasselbe Gewand, denselben Gurt, dieselben Schuhe, wie Ormuzd, trägt, und von diesem sich nur in der Beinbekleidung unterscheidet, weil die Gottheit auf den persischen Denkmählern, so wie auf Ihrem Cylinder, mit dem linken Beine vorschreitend erscheint. Dafs auch die Inschrift Fragen enthalten möge, wird mir aus dem Anfangszeichen wahrscheinlich, welches ich aus dem Namen des Xerxes auf der Alabaster-Vase bei Caylus Recueil Tom. V. pl. 30. in der dritten persepolitanischen Schriftart *Khschethrae* für ein *Kh* erkenne, womit sehr wohl eine Frage anfangen kann. Nach Jescht. XCIV. Card. 16. fragte Zoroaster Ormuzd: »Wer ist der Siegende, Ormuzd-Geschaffene, defs Namen ich hochrühmen soll? Bei »dem meine Gebete anheben und sich schliefsen? *Keoûé opsteoûeetesch keoûé nesteoûeetesch.*« Etwas Aehnliches scheint die Inschrift zu besagen. Noch deutlicher ist auf der Vignette von Herders Persepolis Zoroaster durch die Steine zu seinen Füfsen bezeichnet, welche man aus den Steinen, welche der Priester betritt, für diejenigen erkennt, von welchen es im Vendidad Farg. 4. heifst: »Wer die Steine betreten hat (d. h. sich die Reinigung des Baraschnom hat geben lassen), wird reich u. s. w.« und wovon Ormuzd Farg. 10. spricht: »Schneide, Zoroaster, neun »Steine u. s. w.« Auf eben dieser Vignette erkennt man, dafs dasjenige, welches die Sterne an den Enden schmücken, des Ormuzd Bogen, Köcher und Dolch bezeichnen soll, so wie sich auch die Troddeln seines Gewandes aus gleichen Troddeln bei der Figur Ihrer Walze erklären. Ueber seinem Filzhute, dergleichen Ormuzd auch auf den obenerwähnten Scarabeo in Munn's Journale trägt, strahlet die Sonne, die dagegen von der Prunkmütze der dritten Figur zurückweicht. [2])

11

Diese dritte Figur, welche Lichtenstein, die gehörnte Haube mit dem Petasus, den Scorpionsschwanz mit dem Schlangenstabe, die krallfüfsigen Vogelbeine mit den Flügelschuhen, den Paradiesapfel und den Beutel mit dem Embleme der Weisheit und Geldsäcke vergleichend, für den Hakem oder Merkur erklärt, ist offenbar Ahriman, welcher dem Ormuzd im Rücken den Zoroaster, wie weiland Meschia und Meschiane, durch Vorzeigung des Apfels zu verführen sucht. Dafs es Ahriman sey beweist aufser dem schon Angeführten die Nacktheit des Körpers, und das weite Schreiten in der Luft. Ahriman wollte sich nach den Zendbüchern nicht mit dem Kosti umgürten, um nicht für das Gute streiten zu müssen, sondern lieber die Welt mit langen Beinen durchstreifen. Eben dieses weite Schreiten verräth, dafs auch auf Ihrer Walze, zu deren Erläuterung ich nun übergehe, durch die Strauſse Dews bezeichnet werden, welche

12

das gute himmlische Wesen mit seinem starken Arme bändigt, dafs sie schreiend den Kopf von ihm wenden. Man findet nämlich bei genauer Betrachtung mehrer Cylinder, dafs die schadenfrohen Dews mit gespreitzten Beinen, die siegreichen Götter und Helden mit einem kräftig vorschreitenden Fufse, die gewöhnlichen Sterblichen dagegen nur stehend oder in kleinen Schritten wandelnd dargestellt zu werden pflegten. Im Zend-Avesta habe ich zwar keine Stelle gefunden, welche die Straufse bestimmt zu den Kharfesters oder unreinen Thieren zählte; vielmehr gehören alle in den Höhen geschaffene Vögel zu Ormuzd's Volke. Aber in der Bibel wird der Straufs ebenfalls unter die unreinen Thiere gezählt, Levit. XI, 16; Deut. XIV, 15, und zu Drachen und Schlangen gesellt, Hiob XXX, 29; Jes. XLIII, 20; Mich. I, 8. Ihr syrischer Name bezeichnet Gefräfsigkeit, und die Naturbeschreibung schildert sie als sehr schädliche Thiere, weil sie die Weizenähren von den Halmen abfressen und ganze Felder verwüsten.

13 Vieles trifft bei den Straufsen zugleich zusammen, warum sie in Babylon als Ahrimans Geschöpfe betrachtet werden mufsten. Denn selbst die schöne Beschreibung, welche Hiob XXXIX, 14 ff. vom Straufse gibt, spricht Mehres aus, was ihn zum Gräuel der alten Perser machte.

Der Erde vertraut er seine Eier an,
Legt über den Sand sie, dafs sie der erwärmt,
Und denkt nicht dran, dafs sie ein Fufs zertrümmre,
Dafs sie zertret' ein wildes Thier:
Ist hart auf seine Kinder; sie sind nicht sein:
Umsonst ist seine Geburtsmüh', doch er achtet's nicht.
Denn Gott liefs ihn vergessen nachzudenken,
Vorüberlegung theilt' er ihm nicht mit;
Aber hebt er sich und spornt sich an zum Lauf,
Verlachet er den Reiter und sein Rofs.

Herder.

Der Straufs vergifst seiner Jungen auf eine so unnatürliche Weise, dafs er in den Klagliedern Jeremiä IV, 3 noch unter die Drachen hinunter gesetzt wird: »Die Drachen, heifst es daselbst, reichen die Brüste ihren Jungen, und säugen sie; aber die Tochter meines Volkes mufs unbarmherzig seyn, wie ein Straufs in der Wüste.« Schon als Thier der Wüste, als Thier des Auslandes, das im heifsen Afrika und dem angränzenden Theile Asiens hauset, trokkene und einsame Gegenden liebt, und schaarenweise gleich einem Reiterhaufen die wasserarmen Wüsten durchstreift, wo es sich die schwüle Hitze des Klimas durch Fächeln mit den Flügeln mildert, mufste es den Bewohnern des reinen Irans als Ahriman's Geschöpf erscheinen.

Dazu kömmt nun noch dessen Unnatur, vermöge deren es auf der Gränze zwischen den Vögeln und Säugethieren steht, und bei den Morgenländern Kameelvogel heifst; vermöge seiner Gröfse sich nie zu Ormuzd's Höhen erhebt, sondern schnell wie ein Dew das Land durchläuft, und je nachdem es eine Leidenschaft aufregt, bald ächzend, bald brüllend, bald gluckend weit die Luft durchtönt. Vergl. Mich. I, 8; Jes. XXXIV, 13.

14 Darum führt es auch der Prophet Jeremias L, 39 als ein Beispiel der Verwüstung Babels und des chaldäischen Landes an, dafs es zur Wohnung der jungen Straufse werden solle; und Jesaias spricht XIII, 19 ff.: »Also soll Babel, das schönste unter den Königreichen, die herr-»liche Pracht der Chaldäer, umgekehrt werden von Gott, wie Sodom und Gomorra, dafs man »hinfort nicht mehr da wohne, noch Jemand da bleibe für und für; dafs auch die Araber keine »Hütten daselbst machen, und die Hirten keine Hürden da aufschlagen: sondern Zihim (Thiere »der Wüste) werden sich da lagern, und ihre Häuser voll Ohim (heulender Schakals) seyn, »und Straufse werden da wohnen, und Feldgeister [3]) werden da hüpfen, u. s. w.« Dafs aber die Babylonier die Straufse wirklich als unreine Thiere betrachteten, geht noch bestimmter aus der Vergleichung anderer Walzen und Siegel hervor. Denn so wie auf Ihrer Walze ein himmlischer Ized die Straufse bekämpft, so wird der siegreiche Kampf gegen das Böse in den Fundgruben des Orients III. Bd. III. Hft. Pl. II. Fig. 10 durch geflügeltes Wild bezeichnet, welches wie ein heulender Schakal den Rachen öffnet, während der mit dem Symbole des Mondes bezeichnete gekrönte Held dasselbe an einem der Vorderfüfse ergriffen hat. Eben so wird Fig. 13 (wiederholt im ersten Hefte des IV. Bandes Fig. 1) [4]) das geflügelte Einhorn in Stieresgestalt mit dem Skorpionsschwanze von einem Ized gefafst, der in Gestalt, Gröfse, Physiognomie und Bekleidung bis auf die fehlenden Troddeln am untern Saume des Gewandes und auf die vier Sperberflügel an den Schulterblättern vollkommen dem Ihrigen gleicht. Auch dieses Einhorn hält vor Schrecken den Kopf abgewandt, wie Ihr Straufs; aber es verstummt in sich selbst, wie das geflügelte Einhorn in Pferdesgestalt mit einem Löwenschwanze, welches auf dem Siegel eines weifslichen Chalcedoniers, zu Ende des ersten Theiles von Herders Werken zur Philosophie und Geschichte, der Ized bei dem Horne am Kopfe gefafst hat. Wie auf Ihrer Walze der Ized den Hals des Straufses mit der gewaltigen Hand zusammendrückt, so erwürgt ein Gekrönter in gleichem Gewande, in Caylus Recueil Tom. IV. pag. 71, zwei geflügelte Leoparden mit seinem starken Arme eben so, wie Herkules den nemäischen Löwen erstickte.

15 In dieser letztern Darstellung erkennt man deutlich die Beschaffenheit des drei- bis vierfach umgeschlagenen Gewandes, welches mit einer reichen Besatzung umsäumt ist; aber bei Caylus ist das Kleid in weifser, auf Ihrer Walze und der des Herrn Rich in bunter Farbe dargestellt. Auch fehlt bei Caylus das köstliche, von lauter Edelsteinen zusammengesetzte

Brustschild, welches in der Zeichnung des Hrn. Rich nur wie ein carrirtes Brustgewand aussieht; so auch der breite Gürtel, der nach der Parsen-Lehre bei der Bekämpfung der Dews nicht fehlen darf. Die Zeichnung des Hrn. von Hammer (Fundgr. IV Bd. 1 Hft. Fig. 1) hat nur die Umrisse der Figuren geliefert; wie sehr jedoch die Deutung des Ganzen von dem kleinsten Einzelnen abhänge, wird der Verfolg dieses Aufsatzes zeigen. Wäre das Urbild dieser Zeichnung nicht etwas beschädigt, so wäre es das vollkommenste Gegenstück zu Ihrer Walze, die jedoch aufser den Sperberflügeln des Izeds auch noch die Inschrift voraus hat. Die Izeds sind sich auf beiden Walzen einander so vollkommen gleich, dafs ich es nur der unvollendetern Zeichnung des Hrn. Rich zuschreibe, wenn ich in dieser nicht die scheinbaren Kleinigkeiten bemerke, welche mir auf Ihrem vortrefflichen Abdrucke den Schlüssel zum Ganzen gegeben, und den Weg zur Entzifferung der babylonischen Keilschrift gebahnt haben. Beide Walzen gehören, wo nicht zu Eines Künstlers Arbeit, doch zu einerlei Gattung von Kunstwerken. Nun aber meldet Hr. Rich, dafs er seine Walze aus den Trümmern von Ninivch, gegen Mussul über, erhalten habe; Ihre Walze wird also auch wohl gleichen Ursprungs seyn, was mir wenigstens auch dadurch bestätigt wird, weil ich bis jetzt das erste Zeichen in der zweiten Zeile der Inschrift nur in der grofsen Inschrift aus Ninivch gefunden habe, die künftig erst in den Fundgruben des Orients bekannt gemacht werden soll.

16 Diese Inschrift gehört zwar allem Anscheine nach zu der einfachen babylonischen Keilschrift; aber mehre Zeichen haben eine mehr oder weniger verschiedene Gestalt, wie denn überhaupt die babylonische Keilschrift die mannigfaltigsten Verschiedenheiten in verschiedenen Inschriften zeigt, welche deren Entzifferung nicht wenig erschwert. Geduld überwindet jedoch alle Schwierigkeiten durch die mannigfaltigsten Combinationen, und so glaube ich denn auch aus entsprechenden Stellen gefunden zu haben, dafs das erwähnte Zeichen der ninivitischen Keilschrift in der Geltung nicht verschieden ist von zweien solchen Winkeln, wie man sie auf dem Gürtel Ihres Izeds bemerkt. Hier haben aber die beiden Winkel noch einen Querkeil vor sich, so dafs daraus völlig dasjenige Zeichen wird, welches ich in keiner andern Keilschrift gefunden zu haben mich erinnere, in dem Namen des Kusrusch zu Pasargadä in der ersten persepolitanischen Keilschrift aber von mir für ein Sr erkannt worden ist. Dieses Zeichen ist es eben, was mir über den Inhalt Ihrer Walze das helleste Licht verbreitet, und mich über dasjenige verständigt hat, worin ich über ein Jahrzehend im Irrthume war. Ein solches Zeichen steht wahrscheinlich auch auf der Walze des Hrn. Rich, und auf vielen andern Walzen; wurde aber leider von den Abzeichnern als eine unbedeutende Kleinigkeit übersehen, wie vielleicht die Troddeln am untern Saume des Gewandes, die doch in der Abbildung Ormuzd's auf der oben erklärten Lichtensteinischen Walze eine hohe Bedeutung haben. Eine andere Kleinigkeit

glaubte ich anfangs auf dem Brustschilde Ihres Izeds gleich unterhalb des Bartes zu bemerken. Wofern diese nicht das Ende des Bartes bezeichnete, wie ich jetzt einsehe; so wäre es für das noch räthselhafte Urim ve Thümmim (Licht und Wahrheit) zu erklären, welches ägyptische und israelitische Hohepriester am Halse über dem Brustschilde trugen, und bei schwierigen Rechtssachen als ein heiliges Orakel befragten.

Habe ich mich gleich in der Bestimmung dieser Kleinigkeit geirrt, so findet man doch im 28. Capitel des zweiten Buches Mosch, welches von der priesterlichen Kleiderzierde Aarons und seiner Söhne handelt, die beste Erläuterung über das Gewand Ihres Izeds, wo es unter andern im 30sten und den folgenden Versen heifst: »Du sollst in das Amtschildlein thun Licht und »Recht (bei den Aegyptiern Wahrheit, bei den Parsen Reinheit genannt), dafs sie auf »dem Herzen Aarons seyn, wenn er eingehet vor dem Herrn, und trage das Amt der Kinder »Israel auf seinem Herzen vor dem Herrn allewege. Du sollst auch den seidenen Rock unter den Leib-»rock machen, ganz von gelber Seide, und oben mitten inne soll ein Loch seyn, und eine Borte »um das Loch her zusammengefaltet, dafs es nicht zerreifse. Und unten an seinem Saume sollst »du Granatäpfel machen von gelber Seide, Scharlach, Rosinroth um und um; und zwischen »dieselben goldene Schellen, auch um und um, dafs eine goldene Schelle sey, darnach ein »Granatapfel, und abermal eine goldene Schelle, und wieder ein Granatapfel, um und um an »dem Saum desselben seidenen Rockes. Und Aaron soll ihn anhaben, wenn er dienet, dafs »man seinen Klang höre, wenn er aus und eingehet in das Heilige vor dem Herrn, auf dafs er »nicht sterbe.« Wenn auch aus dieser Beschreibung nicht Alles ganz genau auf die Bekleidung Ihres Izeds pafst; so erhellt doch die Bestimmung der Troddeln daraus, deren Klang die Dews schreckt, und wenn man einmal dem Ized eine Bekleidung gab, so war die des Hohenpriesters die angemessenste für ihn. Um aber wieder auf das Urim ve Thümmim zurückzukommen, so trug es der Hohepriester der Aegyptier nach Aelian V. H. XIV, 34. als Halsschmuck von Sapphir, Wahrheit genannt, der nach Diodor von Sicilien I, 48. 75. an einer goldenen Kette hing. Nach Josephus (Archaeol. III, 9.) und den Rabbinen bestand es in den Steinen des Brustschildes selbst, wie bei Ihrem Ized, und dieses ist mir viel wahrscheinlicher, als die Meinung Neuerer, dafs Urim und Thummim zwei kleine Orakelbilder, den Teraphim ähnlich, gewesen seyen, welche sich in der innern Höhlung des mit einem Ringkragen verglichenen Brustschildchens befanden. Die Abbildung Ihres Izeds streitet wenigstens damit, und kann in so fern dazu dienen, jene Meinung zu berichtigen; vielleicht ist aber auch Zoroasters Merkzeichen, der kleine Beutel am Sadero der Parsen, welchen man in Anquetils Abhandlung über der Parsen bürgerliche und gottesdienstliche Gebräuche zu Anfange abgebildet findet, aus dem Urim und Thummim entstanden.

18 Daſs aber die Figur kein Hoherpriester, sondern ein Ized sey, scheinen mir die Sperberflügel zur Genüge anzudeuten, deren Daseyn Ihrer Walze abermals einen hohen Werth gibt. Der Sperber war nicht nur bei den Aegyptiern, sondern auch bei andern Völkern heilig, und erhielt davon seinen griechischen Namen ἱέραξ: aus der höchsten Luft siehet er seinen Raub in der Tiefe, und war daher auch bei den Persern Sinnbild der Gottheit. Eusebius führt wenigstens in seiner *Praepar. Ev. I.*, 10 eine Stelle aus der geheiligten Sammlung der Bücher Zoroasters mit dessen eigenen Worten an, deren Anfang also lautet: »Gott hat das Haupt eines Sperbers (ἱέραξ).« Die Sperberflügel sollen also den wirksamsten aller himmlischen Izeds bezeichnen, welcher als Ormuzd auf Erden betrachtet, und daher König genannt wird. Dieser Ized ist nach der Parsenlehre Serosch, auf Zendisch *Sreóschém* von *sreré* oder *sreosché* (rein) genannt, dessen Anfangsbuchstaben eben das Zeichen auf dem Gürtel zeigt. Sein Amt war es, über die Menschen zu wachen, sie zu beschützen, und zu vertheidigen wider die Angriffe Ahrimans und seiner Genossen, besonders in der Todesstunde, so wie er einst auch der Herold bei der Auferstehung seyn soll. Wäre Ihre Walze mit den Tavids oder Tavifs zu vergleichen, worunter man Gebetsformeln, auf Papier oder Pergament geschrieben, versteht, welche die Parsen als Amulete wider alle Uebel an einem Theile des Körpers befestigen; so müſste man auf Feridun rathen, weil in dessen Namen alle Tavids anfangen. Da der Strauſs ein arabisches Thier ist, so könnte man dadurch den Zohak bezeichnet glauben, welchen Feridun bezwang; allein Feridun war kein Ized, und die Inschrift scheint mir nicht zur Formel eines Tavids zu passen.

19 Wir haben daher wohl in der Inschrift ein Koschnumen oder kurzes Gebet zu vermuthen, welches dem reinen und siegenden Serosch ein lobpreisendes Izeschne bringt: denn dieser Genius des Virasp d. h. des vortrefflichen Verstandes, welchen er vor Ormuzd's Thron zum ersten Lichte führte, kann als der schicklichste Bekämpfer des Strauſses gedacht werden, welchem selbst der rühmende Hiob Vorbedachtsamkeit abspricht. Dann ist aber auch der Strauſs als Symbol des Eschem zu betrachten, des Erzeugten Ahrimans, des Glanz Grausamkeit ist: denn dieser Dew des Zorns wird als vornehmster Feind und Widersacher des Serosch geschildert. Nach dem 19ten Fargard des Vendidad schlägt der reine Serosch zwar auch alle andere Dews, die den Menschen Taumel bringen, alle Gattungen von Darudjs, die sich zeigen, Darvands und Dewsanbeter, Menschenplager; aber nach dem 4ten Carde des Jescht-Serosch hat ihn Ormuzd vorzüglich zum Feinde Eschems geschaffen, bis sie, wie der Bundehesch XXXI. sagt, am Ende vereinigt Izeschne anstimmen. Wie Serosch in den Jeschts als der mächtige Streitheld dargestellt wird, der mit den Amschaspands Fried' und Freundschaft schenkt, und schützend wider den Darudj über die sieben Erdkeschvars wacht; das Gesetz bewahret, wel-

ches Zoroaster vom reinen Ormuzd nahm, und mit seinem erhabenen Arme durch den Gürtel die Dews zerschlägt: so ist Eschem nach dem Bundehesch XXIX. der Mächtigste des argen Volks, dem sieben Kräfte gegeben wurden, zur Zerrüttung der lebendigen Geschöpfe. Er ist es eigentlich, der in Gestalt eines zweifüfsigen Thiers gegen das von Ormuzd geschützte Volk feindselig handelt: durch seine siebenfache Kraft schlug er zu seiner Zeit die Keans, lebendige Bewohner der sieben Keschvars. Aber der Ized Serosch ziehet in die Provinzen, reinigt sie mit Gröfse, mit seinem Körper des Gehorsams, der Stärke und der Macht; thäte er es nicht, so würden weder Thiere des Hauses noch des Feldes Futter haben.

Wenn Darvands den Freund Serosch's anfallen, heifst es im Jescht-Serosch, so schlägt 20 sie dieser Ized fort, wie grofs auch ihre Zahl sey. Wenn der Mensch seinen Geist dahin gibt, und der Dew zum Munde des Leichnams eingeht, so mufs man ein reines Gebet an der Dews Widersacher richten, der rein vom Uebel ist, vom todten Menschen den Darudj schlägt, an den reinen Serosch, der Arme nährt, und beständiger Bezwinger des Darudj ist; grofse Segen über den reinen Menschen spricht und ihm einen reinen, vollendeten Sieg gibt. Darum richtet man an ihn vorzüglich sein Gebet, so wie im 10ten Ha des Izeschne: »Wenn Dews und Da»rudjs sich vor mich stellen, dann hilf mir, reiner Serosch! Vortrefflicher Ascheschiug, springe »mir bei!« Wenn Ormuzd's Volk den Barsom oder die heiligen Baumzweige gebunden hat, heifst es im 54sten Ha oder im Serosch-Jescht, so bringe es zuerst Izeschne Ormuzd Amschaspands; darauf aber bete man: »Ich bringe Izeschne Serosch, dem reinen, heiligen, Sie»geshelden, der die Welt mit Ueberflufs segnet, heilig, rein und grofs ist: ich bringe Izeschne »mit Zur zum Lobe des reinen Serosch, zum Lobe des reinen, grofsen Ascheschiug, des reinen »Neriosengh. Kommen zu meinem Schutze diese Izeds mit dem Siegeshelden Serosch.« Etwas Aehnliches besagt in wenigen Worten Ihre Walze; ehe ich jedoch von dem Inhalte der Inschrift im Besondern spreche, will ich aus dem eben angeführten Serosch-Jescht zuvor die Beschreibung des Serosch geben, damit wir den auf der Walze dargestellten Ized ganz kennen lernen, und zugleich sehen, wiefern der Verfertiger Ihrer Walze, der gröfste Künstler dieser Art unter den Persern oder Assyriern, das Bild desselben getroffen hat, ohne eines andern Attributes als des Anfangsbuchstabens seines Namens auf dem Gürtel zu bedürfen. Die Beschreibung lautet also:

»Serosch ist Lebenskeim, grofs, stark, weit, sehr erhaben, Wachhalter alles Reinen; »tritt in die Gesellschaft der Amschaspands; er ist der Erhabenste, Wirksamste, Demüthigehr»furchtsvollste, Lebendigste und Vielthätigste aller Izeds. Wo er ist, da schwindet aus Orten »und Strafsen und Häusern, Städten, Ländern, der grundarge Verderber alles Keimenden, »Wachsenden: wo der Siegesheld Serosch ist, da gedeihet der reine Mensch, da sind heilige

»Gedanken, heilige Worte, heilige Thaten. Er wacht wider den Zerstörer des Menschenge-»schlechts, schlägt Dew, den Weltverheerer im hochfahrendsten, frechsten Uebermuth, schützt »alle Feruers der Welt, Todte und Lebendige vom Ormuzdvolk, ist grofser Wächter der gan-»zen Welt. — Er wohnt am Orte des Sieges, den hundert Säulen tragen, ist Albordjs König, »ganz Glanz, ganz Licht in sich selbst; sein Kleid stellt Heiligkeit dar. — Dem Serosch ist »heilig einer der vier Himmelsvögel Eorosch (Himmelsrabe), lichtglänzend, fernschauend, »verständig, rein, vortrefflich, Himmelssprache redend, lebendig, Haupt und Füfse sind Gold, »schneller wie Pferd, Wind und Regen, schneller wie Wolken und wie der vortreffliche König »der Vögel, selbst schneller als Behram, der Nichts denn Gutes thut, der Alles durchdringt. »Eorosch's Flug schiefst vor sich ohne Wendung; er und der reine heilige Serosch schiefsen »mit Gröfse auf Dew los. Serosch raubt den Indiern ihre grofse Kraft und schlägt den Argen: »Serosch hebt sich mit hoher Gröfse und setzt sich über Ormuzd's Welt. Dreimahl Tages »und Dreimahl Nachts schwebt er über dem Keschvar Khunnerets, schlägt Dews mit dem Gürtel, »den Lasterversunkenen Darvand, Eschem in seinem Glanze der Grausamkeit, Mazendrans »Dews, alle Dews. Serosch ist über alle Erde, über Alles; rein, stark und gewaltig: mit sei-»nem starken Arme schmeifst er als Kriegsheld alle Dews, und wacht mit starker Eifersucht »über die Reinen. Serosch schwebt wie ein Vogel in den Höhen über den Städten, durchzieht »sie, glänzend in Ormuzdlicht, um zu sehen, wo es ihnen fehle.«

21 Um nun auf die Inschrift zu kommen, so erkennt man leicht, dafs sie Bezug auf die bildliche Darstellung hat, uud später als sie in den Stein gegraben ist: denn sie hat sich nach den Straufsen so bequemen müssen, dafs deren Schwänze in sie eingreifen und der mittelsten Zeile den Platz zum Seitenkeische rauben. Dadurch zerfällt die Inschrift scheinbar in zwei, von einzelnen Buchstaben unterbrochen, deren jede drei Zeilen umfafst, und deren obere breitere und längere Zeilen und etwas gröfsere Charaktere enthält, als die untere. Die Charaktere der mittelsten Zeile verbinden jedoch beide in so fern, dafs die beiden Zeichen zwischen den Schwänzen, deren erstes auch den Anfang der Schrift macht, der obere, die Zeichen über dem Schwanze dagegen der untern Inschrift an Gröfse gleich kommen. Warum jedoch die untere Inschrift etwas kleiner eingegraben sey, läfst sich nicht wohl durch den Mangel an Raum erklären, weil noch so viel Raum war, dafs eine Zeile zu Ende leer gelassen werden konnte: man müfste denn annehmen, dafs der Künstler anfangs den Raum zwischen den Schwänzen leer zu lassen gedachte, nachher aber es besser fand, beiderlei Inschriften durch Ausfüllung des leeren Raumes zwischen den Schwänzen enger mit einander zu verbinden. Dieses scheint wirklich der Fall zu seyn, wenn man erwägt, dafs zufolge der Eigenheit der babylonischen Keilschrift, keine Wörter zu brechen, sondern lieber über die Linie hinaus zu schrei-

ben und die Zeichen eng zusammen zu ziehen, oder auch eine kleinere Zeile in denselben Keisch zu setzen und die Zeichen auseinander zu dehnen oder Zwischenraum zu lassen, für jede Zeile der Walze ein Wort gerechnet werden mufste, mithin die Zahl der Zeilen schon im Voraus bestimmt werden konnte. Wäre die Inschrift nicht zu klein, so könnte man glauben, dafs die kleinere Schrift das Serosch-Vadj bezeichne, welches ohne Lautgliederung mit leiser Stimme, blofs den Gedanken nach, gebetet wurde. Ein solches Vadj findet man in den Jeschts Sade's V. angegeben; allein unsere Inschrift macht wahrscheinlich nur Ein Ganzes aus.

Die verschiedenen Gebetsformeln an Serosch lauten zu Anfange des Jescht-Serosch also: »1. Ormuzd, König der Herrlichkeit, dafs Serosch wachse an Glanz und Glorie; er ist rein, »stark, Körper des Gehorsams; sein Glanz ist ausgewickelt wie ein Tuch, erhaben, grofs, Kö-»nig der Welt Ormuzd's! Dafs er zu meiner Hülfe eile! 2. Dafs Serosch, rein und stark, »Körper des Gehorsams, glänzend in Ormuzdglorie, mir hold sey! Jzeschne! 3. Lobpreis dem »reinen, heiligen, triumphirenden Serosch, der die Welt mit Ueberflufs segnet, heilig, rein »und grofs ist.« Viel länger sind die Wünsche, Deaa genannt, welche man bei den indischen Parsen nach vollbrachtem Jescht-Serosch spricht: »Dafs Glorie und Glanz Serosch's sich meh-»ren, der rein ist und lebendig und Siegesheld und Schutz aller Desturs, aller Reinen Tag »wie Nacht, und Wache hält über Irans Bewohner, über Poeriodekeschans, über die Behdins-»Völker der Welt, über die Tazians (Araber), die Kosti tragen und Zoroasters Gesetz in Rei-»nigkeit üben, über alle Reinen der sieben Erdkeschvars! Serosch, der Reine, Ized genannt, »sey mir Schutz!« Allein da wir für unsere Inschrift das Koschnumen der kleinsten Art suchen müssen, so ist das Ende des letzten Gebets wahrscheinlich der ganze Inhalt derselben: denn bei vielen Gebräuchen, z. B. beim Beschneiden der Nägel (Zend-Avesta II. N. 47) wurde zuletzt das Ende von Serosch Vadj gebetet. Fragen wir aber, in welcher Sprache die Inschrift abgefafst sey, so läfst uns Anquetil auch darüber nicht in Zweifel: denn er sagt in seiner Abhandlung von den gottesdienstlichen Gebräuchen der Parsen, dafs der Vendidad, Jzeschné u. dergl. in der Sprache Zend verrichtet werden müsse, indem das Lesen der Uebersetzungen ohne alle Kraft und Wirkung seyn würde. Es ist daher zu vermuthen, dafs auch die Sprache der Inschrift Zend sey, dagegen die entzifferte erste persepolitanische Schriftart, welcher das einzelne Zeichen auf dem Gürtel angehört, und die ich bisher für zendisch hielt, nur dasjenige Pa-Zend sey, welches Zoroaster nach seinen Unterredungen mit Ormuzd gebildet und seinen Schülern empfohlen haben soll, um sie von gemeinen Parsen zu unterscheiden. 22

Diese Vermuthung hat meinen Forschungen über die Keilschrift, bei welchen ich anfangs in den drei persepolitanischen Schriftarten Zend, Parsi und Pehlewi, nachher aber, da ich die dritte persepolitanische Schriftart mit der babylonischen Keilschrift gleich fand, eine aramäische 23

Mundart suchte, auf einmal eine andere Richtung gegeben, und scheint mich nach vieljährigen Herumtappen endlich dem Ziele um ein Bedeutendes näher zu führen. Diese Vermuthung, nach welcher die Keilschrift bloſs den medisch-persischen Mundarten anzugehören scheint, ist, kaum acht Tage alt, noch viel zu neu, als daſs ich sie für etwas mehr als Wahrscheinlichkeit ausgeben dürfte; aber merkwürdig scheint es mir, daſs ich, von ihr geleitet, auf einmal mehre Worte und Namen habe lesen können, welche länger als ein Jahrzehend allen Entzifferungs-Versuchen widerstrebten. Es ist möglich, daſs ich dabei noch auf dem Irrwege bin, weil eine Entzifferung dieser Art erst dann zu einiger Gewiſsheit gelangt, wenn sie, wie meine Entzifferung der ersten persepolitanischen Schriftart, durch alle Inschriften gleicher Art einen vernünftigen annehmbaren Sinn darbietet. Aber dieses darf mich nicht abhalten, meine Entzifferungs-Versuche vorzutragen, weil mancherlei Irrungen am Ende doch zur Wahrheit führen, und das, was mir noch nicht ganz gelang, einem Andern, der sie prüfend untersucht, vielleicht besser gelingt. Denn fern sey von mir eine solche Aeuſserung, wie sie Hr. von Murr in seinem Journale für Kunstgeschichte und Literatur Th. IV. S. 136 sich entfallen lieſs, nachdem er seine Zeit mit unnützen Vermuthungen verloren hatte, weil er aus schon bekannten Schriften errathen wollte, was nur aus sich selbst durch vielfache Combinationen erklärbar ist. *Quasi nequid neglexisse videretur*, lieſs er, durch den äuſsern Schein verleitet, allerlei sinesische Charaktere abbilden, um mit ihrer Hülfe die Keilschrift zu enträthseln, und weil dieses grundlose Verfahren zu keinem Ziele führte oder führen konnte, so schrieb er, von sich auf Andere schlieſsend, die Worte nieder: »Diese Striche werden, so wie die Hieroglyphen, nicht errathen werden »können, so lange die Welt steht, und ich halte es für die unnützeste Zeitversplitterung, sie nur errathen zu wollen.« [5])

34 Nur ein Viertel-Jahrhundert war nach dieser Aeuſserung verflossen, als es mir nach einem Zeitaufwande von vierzehen Tagen gelang, das Nothdürftigste zu enträthseln, was nun in solchem Maſse bestätigt ist, daſs das bereits Gewonnene kein Mensch in der Welt wird wieder umstoſsen können. Daſs aber auch meine später angewandte Mühe keine unnütze Zeitversplitterung war, wird die Folge zeigen, wenn ich die gehörige Zeit gewinne, was ich jetzt aufs Neue erforscht habe, genügend zu begründen. Man gewöhne sich nur an ganz allmählige Fortschritte, und verlange nicht von der Kraft eines Einzelnen, der nur wenige Nebenstunden, noch dazu als Laie, auf dergleichen Untersuchungen verwenden kann, wozu die Kenntnisse Mehrer erfordert werden. Eben deſshalb, daſs sich auch Andere entschlieſsen mögen, auf dem von mir gebahnten Wege fortzuwandeln, halte ich nicht mit meinen noch ungewissen Ergebnissen zurück, sondern suche jedes Einzelne bekannt zu machen, so wie ich es erforscht zu haben glaube. Des neidischen Tadlers achte ich dabei nicht, sondern überantworte ihn den

künftigen Freunden Serosch's, welche ihn, wie Feridun die Tazians, mit dem Banner des Lichts und der Wahrheit schlagend beschämen werden. Ich wage es sogar, Vermuthungen aufzustellen, deren Wahrheit ich nicht verfechten will, weil sie doch vielleicht zur Wahrheit führen können. Diese Vermuthungen betreffen die Alabaster-Vase in des Grafen von Caylus *Recueil Tom. V. pl.* 30 und wiederholt in dem angeführten Werke des Hrn. von Munn Tab. III. Ich habe schon längst dargethan, dafs die darauf befindliche Keilschrift den Namen des Xerxes nebst dem Königstitel in den drei persepolitanischen Schriftarten enthält (Heeren's Ideen. I. Th. 1 Abth. Tab. II. N. 2); um die vermeintlichen Hieroglyphen des länglichen Streifens hatte ich mich aber bisher nicht bekümmert. Wie nun, wenn hier Nichts Hieroglyphe wäre, als der wachsame liegende Hund? von unkenntlichen Charakteren begleitet, welche die Flexion des Namens bezeichnen. Der ganze Streifen ist ein Keisch, unter welchem der Verfertiger der Vase seinen Namen angedeutet zu haben scheint: in diesem Keische ist wieder ein Keisch, der die obere Hälfte von der untern sondert.

Da Alles, was den obern Keisch angeht, sehr unkenntlich gezeichnet ist, so lassen sich 25 die einzelnen Striche und Schnörkel oben und unten an dem besondern Keische als zu demselben gehörige Verzierungen betrachten. Dann enthalten aber die beiden ersten Zeilen, von der Rechten zur Linken gelesen, die phönikisch-scheinenden Züge des Namens אחשוורש, in welchen das ש die Gestalt eines griechischen ψ hat. Die untere Hälfte des Streifens erscheint dagegen in die Quere geschrieben, und durch einen langen Strich vorn und hinten eingeschlossen. Nimmt man dieses an, so zeigen sich wieder von der Linken zur Rechten die Buchstaben שרשק in einer nur etwas verschiedenen Schriftart. Demnach scheint es fast, als wenn auch der lange Streifen den Namen des Xerxes in drei verschiedenen Schriftarten enthielte, da sich *Achasverosch* und *Kschersch* fast nur in den Selbstlauten unterscheiden. Der Hund wäre dann vielleicht eine Hieroglyphe des Namens, welchen man mit dem Namen des Sirius verglich. Ich lasse dieses indessen dahin gestellt, und begnüge mich damit, gezeigt zu haben, dafs der Inhalt des Streifens nicht lauter Hieroglyphe sey. Wichtiger ist für mich die Untersuchung, wie auf jener Vase der Name des Xerxes in der dritten Keilschrift laute, um dessen zendische Form zu entdecken, und dadurch einen Schlüssel zur Entzifferung mehrer Wörter in der babylonischen Keilschrift zu erhalten. Angenommen, dafs die erste persepolitanische Schriftart, worin der entzifferte Name des Xerxes *Khschherscke* lautet, die Parsi- oder Pa-Zendform *Khschher* mit der im Persischen gewöhnlichen Anhängesylbe *sche* oder *esch*, die Herodot I, 139 schon kannte, enthalte; so kann, die Parsi- oder Pa-Zendform Meher oder Mehr vom Namen des *Mithras* oder *Methrahe* verglichen, die rein-zendische Form des Namens Xerxes keine andere als Khschethrae seyn, welches König bedeutet. Diese Form fügt sich wirklich in die Zei-

chen des Namens bei Caylus so gut, daſs ich in die Richtigkeit der Lesung gar keinen Zweifel mehr setze.

26 Ich könnte viele Namen und Wörter anführen, deren Lesung mir hiedurch gegeben worden; allein da mich dieses jetzt zu weit von meinem Zwecke abführen würde, und das Ganze überhaupt noch mehrer Bestätigung bedarf, bevor ich ins Einzelne eingehen kann, so will ich hier nur dem Einwurfe begegnen, daſs die Schreibung des Namens in Niebuhrs C. davon noch etwas verschieden sey. Daſs der Name bei Niebuhr auf ein *sch* statt auf *ae* ende, macht nach dem, was ich über die Endung *esch* bei persischen Namen erinnert habe, keine Schwierigkeit, und bestätigt vielmehr die Geltung des Zeichens. Wissen wir doch aus dem Namen des Artaxerxes *Artachschethr*, daſs die Wurzel des Namens bloſs *Khschethr* war, welche in den Namen *Artaxares* und *Cyaxares* von den Griechen auch zu *Axares*, wie von den Hebräern zu *Achasrosch* oder *Ahasverus*, verdreht wurde. Allein Niebuhrs Zeichnung stellt das vierte Zeichen des Namens eben so dar, wie das zweite, und dieses ist es eben, was mich so lange irre geleitet hat, und was, nachdem ich nun bestimmt weiſs, daſs Niebuhr sich durch das zweite Zeichen verführen lieſs, dem vierten einen Querkeil zu viel zu geben, abermals beweiset, daſs man auf Niebuhrs Treue nicht allzuviel bauen darf. Denn Bruin schreibt in der Inschrift N. 131 dritter Schriftart den Namen des *Xerxes* beständig so, wie Caylus, z. B. Z. 3 und 5 in der Mitte, und Z. 8 zu Anfange. Damit man aber nicht den Namen des Kyros *Kusrusch*, welchen ich in den Inschriften zu Pasargadä gefunden habe, für verwandt mit dem Namen des *Khschhersche* halte, weil er ähnliche Mitlaute enthält; so füge ich noch die Bemerkung bei, daſs ich ihn vielmehr für gleich mit *Khosro* und *Khosroes* glaube, und diesen Namen, mit *Kyaxares* verglichen, für eine Zusammensetzung aus *Ku* und *Sreosch* oder *Serosch* halte, welches für mich eine neue Bestätigung ist, daſs das Zeichen des *Sr* auf dem Gürtel des Izeds dessen Namen bezeichne. Die Sylbe *Ky* im Namen des *Kyaxares* erklärte der Abt Foucher durch Herr, was auch die Sylbe *Dara* in dem Namen des Darius bezeichnen soll.

27 Ein Keanier kann durch diese Sylbe *Ku* oder *Ky* nicht bezeichnet werden, weil die Parsen die Sylbe Ké noch besonders vor den Namen *Khosro* setzen, so wie sie auch *Ké Kaus* oder Ké *Kawus* sagen, welchen letztern Namen mir die Griechen, welche kein *W* in ihrer Sprache hatten, in *Kambyses* verdreht zu haben scheinen. Ob der hebräische Name des Kyros *Coresch* aus *Khosroesch* verkürzt, oder vielmehr *Khor* in der Bedeutung Sonne, ein anderer Name desselben Mannes, sey, lasse ich jetzt noch dahingestellt. So wie man aber auch *Khorschid* für *Khor* und *Djemschid* für *Djem* spricht; so glaube ich auch, daſs man dem Ized Serosch das Beiwort *Khschéétó* (lichtglänzend) in der Inschrift gegeben habe. Es scheint mir nämlich, um endlich hierauf zu kommen, die Inschrift folgende Wörter zu enthalten: *Jezeiehé nâmenô êöktô ieeoe*

(oder *ieode*) *khscheētō Srebschēm Ascheschingō*, d. h. ich bringe Izesehne mit Namensnennung für und für dem liehtglänzenden Serosch, dem Ascheching, oder, wie Anquetil diese Worte auch übersetzt, Lobpreis dem Serosch, glänzend in Licht und Glorie, dem Aschesehingh, Ized genannt, für und für. So wie die Uebersetzung Anquetil's verschieden lautet, so mögen auch die Worte der Inschrift von den angegebenen noch etwas verschieden seyn: denn mein Entzifferungsversuch ist noch zu neu, als dafs ich für seine Richtigkeit einstehen möchte. Es ist mir für jetzt genug, den ungefähren Inhalt der Schrift angedeutet zu haben; damit man aber begreife, wie ich den Zeichen die angegebene Bedeutung unterlegen konnte, so mufs ich noch Einiges über die Beschaffenheit der babylonischen Keilschrift bemerken. Dafs diese Keilschrift einzelne Mit- und Selblaute enthält, geht aus der Lesung des Namens *Khschethrae* hervor; dafs sie aber auch syllabisch schreibe, erhellet aus der grofsen Menge ihrer Zeichen, die sich auf ein paar Hundert beläuft. Unter diesen Zeichen sind einzelne Mitlaute, wie das *N*, welches ich schon früher in der grofsen, noch nicht bekannt gewordenen, Inschrift aus Ninivch in dem Namen *Ninus* oder *Niniveh* erkannt habe. Häufiger jedoch wird mit ihnen ein Selblaut unter etwas veränderten Zügen, wie in andern syllabischen Alphabeten, verbunden, wie sogleich die Sylbe *nō* am Ende der zweiten Zeile zeigt. [6])

Durch die verschiedene Schreibart mit einzelnen Mit- und Selblauten, und Mitlauten mit anhaftendem Selblaute, wächst die Zahl der Zeichen beträchtlich an; dazu kömmt aber noch, dafs die Zendsprache jeden Selblaut auf verschiedene Weise schreibt, je nachdem er gedehnt oder geschärft ist, betont wird oder umlautet, obgleich auf der andern Seite einerlei Zeichen, wie ich nach Anquetil's Bemerkung schon in der ersten entzifferten Schriftart gefunden habe, nach seiner verschiedenen Verbindung bald wie ein dorisches α, bald wie ein ionisches η gesprochen wurde. Noch mehr Verschiedenheit der Zeichen entsteht durch eine verschiedene Schreibart desselben Zeichens, die ich nun schon bis zur Evidenz in den Fundgruben des Orients erwiesen habe. Ich meine hier nicht blofs die verschiedene Schreibung der einfachen und zusammengesetztern babylonischen Keilschrift; auch nicht die Abweichungen, welche sich bei der Vergleichung der dritten persepolitanischen Schriftart, und noch mehr der blofs verwandten zweiten persepolitanischen Schriftart mit der babylonischen zeigen; sondern einerlei babylonische Keilschrift variirt nicht blofs, wie ich evident bewiesen habe und noch mehr beweisen kann, in verschiedenen Handschriften, wenn ich so sagen darf, sondern auch in einer und derselben Inschrift. Mancherlei Striche und Accenten-ähnliche Keile und Winkel findet man hinzugefügt, einzelne Keile und Winkel, dem Scheine nach oft willkührlich, vervielfacht; dafs jedoch alles dieses in irgend Etwas seinen Grund habe, ist glaublich; welchen? das mufs die Zukunft lehren,

Die Verschiedenheit ist aber zuweilen so grofs, dafs man zweierlei Schriftart in einerlei Inschrift, nach Art unserer grofsen und kleinen Buchstaben, vermuthen mufs, wie z. B. das so sehr complicirte N in einer ganz kleinen Inschrift aus Niniveh, die ich durch die Güte des Hrn Bellino besitze, nur aus zweien Winkeln, ähnlich denen auf dem Gürtel des Izeds auf Ihrer Walze, besteht.

29 Dafs zu der eben berührten Mannigfaltigkeit von Zeichen auch noch viele Monogramme kommen, ist schon aus dem Königszeichen bekannt, das ich nun in der dritten persepolitanischen Keilschrift, eben so wie in der ersten, aus dem Anfangs- und Endzeichen des Wortes *Kschethrae* entstanden glaube. Auch dieses Monogramm wird in den babylonischen Urkunden mit einer ganz kleinen Abweichung geschrieben, so dafs ich es schwerlich würde erkannt haben, wenn nicht der Name des Darius ganz klar davor stände. Weit verschiedener ist aber das Zeichen des Sohnes, das ich in den babylonischen Urkunden nun schon ganz unbestreitbar auf dreierlei verschiedene Weise gefunden habe. Eben so gehet es mit andern Monogrammen, und bei künftigen Bekanntmachungen anderer Walzen werde ich sogar Abbreviaturen-ähnliche Schnörkel in keilförmiger Gestalt nachweisen. In unserer Inschrift ist jedoch weder Monogramm noch Abbreviatur, dafür aber nicht die eigentlich-babylonische, sondern die ninivitische Handschrift, welche von der babylonischen Keilschrift weniger, von der dritten persepolitanischen desto mehr abweicht. Damit man aber das erste Zeichen der fünften Zeile nicht verschieden finde von dem ersten Zeichen im Namen des Xerxes bei Caylus und Niebuhr, so bemerke ich noch, dafs ein senkrechter Keil in der babylonischen Keilschrift eine Art von Ehrenzeichen ist, welches vor jeden Namen, und zu Persepolis auch vor die Titel, gesetzt zu werden pflegt: eine Bemerkung, die mir nun schon sechzigerlei Namen aus den babylonischen Urkunden, wovon noch keine einzige bekannt gemacht worden, geliefert haben.

30 Die angegebenen Wörter der Inschrift sind rein-zendisch, aus Anquetil's eigenen Anmerkungen geschöpft, in welchen auch noch mehr andere ähnliche Ausdrücke enthalten sind, statt dafs das Wörterbuch nur einzelne Formen liefert, wie *izeé* (ich bete oder bringe Izeschne), *eokhté* oder *iokhté* (er spricht), *nam* (Namen), *ieoé* oder *ieoûé* (allezeit), *khschetló* (lichtglänzend). Merkwürdig scheint mir aber, dafs bei *ieoé* im Wörterbuche erklärt wird beim Aufgange der Sonne: soll etwa dadurch angedeutet werden, dafs man beim Aufgange der Sonne dieses Wort, was in unserer Inschrift ausser den beiden Keisch's zwischen den Straufsenschwänzen steht, und was an die ähnliche Benennung des Ewigen *Iao* oder *Jave* bei mehren Völkern erinnert, besonders hinzuzusetzen pflegte? Auch in der Bibel, *Exod. II, 28.*, finde ich die Wörter

allewege, allezeit, auf eine ganz bezeichnende Weise gebraucht, und unter den Gebeten, womit die Parsen jeden Morgen die Sonne begrüfsen, lieset man bei Anquetil auch eines, welches anfängt: »Sey im Lichtglanz fort und fort!« so wie auch im Vadj des Nereng Dast Scho die Worte stehen: »Die Sonne strahle aus den Höhen auf mich fort und fort.« In den kleinen Koschnumens, die ich aus dem Zend-Avesta angemerkt habe, fehlet das Wort; dagegen heifst es in dem eben angeführten Nereng: Serosch erhebe ich mit Lobpreis, segne ihn mit Kraft; er ist rein, stark, Körper des Gehorsams, glänzend in Ormuzd's Glorie! Wachse fort und fort im Lichtglanz und Seligkeit!« Nach andern Koschnumens sollte man noch in der letzten leeren Zeile der Inschrift den Namen Neriosengh erwarten; doch ist es mir auch ungewifs, ob das letzte Wort der Inschrift *Ascheschingo* heifse. Ich habe mich blofs darum dafür entschieden, weil man dafür nach einer andern Abtheilung der Keile, die mir wahrscheinlicher dünkt, *Arschingo* oder *Arthschingho* lesen kann, und grade dieser Ized, welcher Gesundheit, tägliche Nahrung und Güter des Glückes schenkt, alle diese Namen führt, von *ase* oder *esche renghoie* (heilig oder lebhaft und rein). Dem sey nun, wie ihm wolle; das Gesagte wird hinreichen zur Erklärung des Inhaltes der Walze im Allgemeinen: die Erläuterung jedes Einzelnen schon jetzt von mir zu fordern, würde die höchste Unbilligkeit verrathen. Genug, dafs schon so viel gewonnen, so viele Schwierigkeiten überwunden sind, die ich beinahe ganz allein der Bemerkung des Zeichens auf dem Gürtel verdanke, obgleich diese nicht so fruchtbar gewesen seyn würde, wenn ich nicht schon viele Jahre vorgearbeitet hätte.

31 Ueber den Inhalt der von mir mitgetheilten Walze, Tab. II. Fig. II., habe ich nur wenig zu sagen, weil die Inschrift zu der zusammengesetztern babylonischen Keilschrift gehört, deren Zeichen ich zuvor mit den Zeichen der einfachen zusammengestellt haben mufs, ehe ich mit einiger Sicherheit darüber urtheilen kann. Dieses ist aber so schnell nicht geschehen, wie man wohl glauben mag, weil vielfache Combinationen vorausgehen müssen, ehe die Identität zweier Zeichen gewifs wird. Die Inschrift der Walze hat jedoch so viele Aehnlichkeit mit den beiden ersten Theilen der babylonischen Mauerziegel-Inschriften, besonders der sechsten und siebenten Gattung, deren Worte sie nur in einer andern Folge ordnet, dafs ich den Inhalt nicht sehr verschieden glaube. Die bildliche Darstellung gehört zu denen, von welchen Münter in seinem Versuche über die keilförmigen Inschriften zu Persepolis S. 135. eine Deutung zu geben versucht hat. Er vergleicht die Cylinder mit den im Zend-Avesta erwähnten Tavids, und vermuthet, dafs der von ihm aus Caylus *Recueil Tom. I., pl. 18. N. 1.* bekannt gemachte ähnliche Cylinder eine Formel enthalte, die dem, der sie trüge, die Gunst des Königs versichern sollte. Die sitzende Figur scheint ihm ein Fürst zu seyn, und darin, dafs die eine stehende Figur die Hand vor

den Mund hält, findet er das Zeichen der Ehrerbietung, wenn der Geringere mit den Vornehmeren redete, um ihn nicht mit seinem Athem zu verunreinigen. Wäre diese Erklärung die richtige, so müfste wohl unter der sitzenden Figur Feridun, im Zend Threeteno genannt, verstanden werden: denn der Nereng zur Erwerbung der Gunst vor dem Könige lautet im Zend-Avesta also: »Der heilige Feruer Threeteno's, Sohn Athvians, sey mir hold! Ich bringe ihm Izeschne,« oder »Ich erhebe hoch Threeteno, Sohn Athvians, heilig, rein und grofs. Das »Uebel der Gunstlosigkeit werde zerstört! Dieses Gebet mache die Körper licht und grofs!« wobei die Bemerkung gemacht wird, dafs Feridun, obgleich ein Sterblicher, auf eben die Art angerufen werde, wie Izeds und Amschaspands. Heeren scheint in seinen persepolitanischen Briefen S. 143 eben so zu erklären: denn nachdem er bemerkt, dafs man den König nach den drei Hauptverrichtungen seines Lebens dargestellt habe, 1) indem er Gottesdienst verrichtet, 2) wie er auf seinem Königsstuhle sitzt und Menschen vor ihm erscheinen, 3) als Ueberwinder der Bösen, so setzt er hinzu: »Wahrscheinlich erscheinen auf mehren Denkmählern Persiens unter dieser angenommenan Vorstellung alle Feriduns als Helden der Vorzeit.«

32 Die Beispiele von Siegeln und Walzen, auf welche Heeren sich beruft, werde ich mit der Zeit auf eine Weise erklären, dafs man ihr das Interessante nicht absprechen wird; hier will ich nur, um nicht zu weitläuftig zu werden, im Voraus bemerken, dafs bei Caylus *Récueil Tom. III. pl.* 12. *N.* 1. der persische König als Richter über die Nationen dargestellt wird; in *N.* 2. dagegen wird der sitzenden Figur offenbar ein Opfer gebracht; sie selbst wird durch das Symbol des heiligen Stiers, des Königes alles Belebten, als Ormuzd bezeichnet, und hält in der Linken denselben Herrscherstab, welchen man in der oben angeführten Abbildung des Bischofes Münter bemerkt. Es wird also auch wohl hier Ormuzd vorgestellt seyn, ob ich gleich nicht leugne, dafs das achte Wort der Backstein-Inschriften Babylons, mit welchem die vorletzte, in doppelten Reihen geschriebene, Zeile der von mir mitgetheilten Walze zusammenzustimmen scheint, *Threeteno* gelesen werden kann. Auf meiner Walze ist der Gott genau so dargestellt, wie bei Münter; nur fehlet ihm der Herrscherstab, und statt des Symboles der Sonne, welche Caylus nach einer Walze, die ich selbst besitze, zu urtheilen, vielleicht richtiger als im Bilde des Mondes ruhend dargestellt hat, ist ihm der Mond in der bei Persern und Aegyptiern üblichen Darstellung beigegeben. Der bei Caylus als Richter über Aegypten dargestellte König hat dafür blofs das Symbol eines Sternes und der geflügelten Kugel, die einen Verehrer des Ormuzd bezeichnet. Diesen König können wir mit unserm Gotte nicht vergleichen; aber der Gott bei Caylus *Tom. III. pl.* 12. *N.* 2. erscheint, wenn gleich in verschiedener Kleidung, in derselben Haltung, indem er mit der Rechten das Gewand zusammen hält. Wir dürfen daher auch von den

drei Figuren, die ihm ein Opfer bringen, eine Anwendung auf die drei Figuren unserer Walze machen. Die erste und letzte dieser Figuren sind Magier oder Mobeds, weil es nach einer Bemerkung Herodot's *I.*, 132. nur diesen erlaubt war, das Opfer zu bringen. Aus derselben Stelle bei Herodot lernen wir, daſs ihr Kopfschmuck eine mit Myrtenzweigen oder dergleichen bekränzte Tiare sey: so erscheinen wenigstens die Priester auf der von mir mitgetheilten Walze, und auf der Walze, die ich noch auſserdem besitze. Bei Caylus haben aber die Priester, die überdies mit dem linken Fuſse vorschreitend dargestellt sind, die Kleidung, welche auf der von mir mitgetheilten Walze der Gott trägt, und umgekehrt hat der Gott diejenige Kleidung, welche sonst die Priester haben. Münter hat den Kopfschmuck des Priesters falsch dargestellt, wie man aus derselben Abbildung bei Caylus *Tom. I. pl.* 18. *N.* 1. sieht.

Das Priestergewand, welches vielfach um den Körper geschlagen erscheint, erklärt Caylus für ein straubiges, härenes Gewand, oder für den persischen Pelz von dem Felle gewisser Mäuse oder Wiesel, dergleichen Aristophanes in den Wespen 1137 u. 1149 *καυνάκας*, und Aelian *H. A. XVII*, 17. *καυαντᾶνας* nennt; aber Arrian gibt in seiner *Anabas. VI*, 29. die *καυνάκας πορφυροῦς* als *ὑποςρώματα* an, und unterscheidet davon die Kandys oder das medische Nationalkleid, das unter dem Oberkleide getragen wurde, worüber man Xenophon's Kyropädie I., 3, 2 und Strabo's II. Th. S. 797 nachsehen mag; ferner hyacinthenfarbige Röcke und andere Kleider von babylonischer Arbeit. Es fehlet mir jetzt an Zeit, um nachzusehen, was Brissonius darüber zusammengetragen hat; es kann aber auch diesen Gegenstand jeder Andere so gut erklären, als ich; es sey daher für jetzt genug, auf die verschiedene Kleidung der Figuren aufmerksam gemacht zu haben. Nach Münters Darstellung hat der Sterbliche, welchen auf der von mir mitgetheilten Walze der Priester dem Gotte vorführt, dasselbe Gewand, welches der Gott trägt; aber nach meiner Walze hat der Sterbliche ein weiſses Gewand mit farbiger Besetzung, während der Gott ein farbiges Purpurkleid mit weiſsen Streifen trägt. Bei Caylus hat der Sterbliche, weil er betet, den Penom oder Padom vor das Antlitz gebunden, ist aber sonst reich gekleidet, dagegen bei Münter und auf meiner Walze der Sterbliche mit unbedecktem Haupte vorgestellt ist. Von den beiden Priestern halte ich den vorführenden für den Djuti, den zweiten für dessen Diener Raspi oder Rotvi, in den Zendbüchern *Athreouckhscho* oder Feuerbereiter genannt. Daſs aber die sitzende Figur ein Gott sey, sieht man daraus, weil man ihn bei Münter Tab. II. Fig. 1 u. 2 als solchen angebetet findet. Noch deutlicher ist die sitzende Figur in den Fundgruben des Orients als Gott bezeichnet, ob sie gleich daselbst unter verschiedenen Gestalten erscheint, z. B. III. Bd. 3. Hft. Fig. 7. und wiederholt IV. Bd. 1. Hft. Fig. 3., wo der Gott den Lichtkranz in der Hand hält, und vor ihm das Symbol des himmlischen Feuers steht; ferner III. Bd. 3. Hft. Fig. 11., 32.,

33

wo die sieben Planetenfeuer von seinen Schultern strahlen. Noch mehr Vorstellungen ähnlicher Art findet man IV. Bd. 1. und 2. Hft.; es würde mich aber zu weit führen, wenn ich mich hier auf die Erklärung derselben einlassen wollte. Möge Alles, was ich noch zu sagen habe, künftigen Erläuterungen vorbehalten bleiben!

Frankfurt am Main im December 1819.

Nachträgliche Bemerkungen

des Herrn Professors Grotefend zu seiner vorstehenden Abhandlung.

---

[1]) S. 28. Z. 11. *) Ob die Verehrer des Ormuzd jemals ihre Götter in Menschengestalt gebildet haben, möchte denen zweifelhaft dünken, welche an die Untrüglichkeit Herodots zu glauben gewohnt sind. Denn dieser eröffnet seine Beschreibung der persischen Sitten und Gebräuche I, 131 mit folgender Behauptung: »Götterbilder und Tempel und Altäre zu errichten, ist bei ihnen kein Gebrauch; vielmehr legen sie es denen als Thorheit aus, die es thun, »und zwar meines Bedünkens darum, weil sie nicht gleichwie die Hellenen glauben, dafs ihre »Götter von menschlicher Bildung seyen.« Allein schon die bekannten Abbildungen des Mithras könnten uns das Gegentheil lehren, wenn es nicht auch aus den Zendbüchern selbst ganz unzweideutig hervorginge. Man sehe Rhode's Abhandlung über Herodot und die Glaubwürdigkeit seiner Geschichten, besonders in Hinsicht der Religion und Geschichte der alten Perser, im zweiten Hefte seiner Beiträge zur Alterthumskunde. »Alle ihre geistigen Wesen, sagt Rhode »S. 20, Ormuzd selbst, wie auch Ahriman, sehen, hören, reden, haben grofse Augen, Zun»gen, Arme und Hände, in welchen sie Keulen, Dolche und Speere im Kampfe gegen ihre »Feinde tragen, haben Kleider an, sind umgürtet, haben lange Schenkel u. s. w.« Da dieser Beweis jedoch sehr schwach erscheinen dürfte bei denen, welche gleiche Schilderungen von Gott und seinen Engeln in der Bibel als blofs dichterische Darstellungen anerkennen; so füge ich noch die Bemerkung hinzu, dafs die Zendbücher nicht nur verschiedenen geistigen Wesen verschiedene Körpergestalten beilegen, sondern auch eine leibliche Vermischung derselben mit den Menschen für möglich halten. Wie Zoroaster im Vendidad Fargard XVIII. Ormuzd fragte,

---

*) Diese Zahlen beziehen sich auf die im Texte der vorstehenden Abhandlung vorkommenden Zahlzeichen.

wer der Schöpfer der Uebel in der Welt sey, gab dieser zur Antwort: »Der Lehrer des bösen »Gesetzes ist es, er war nicht vom Kosti umschlungen in den drei ersten grofsen Zeiten; sein »Mund hat nicht das Wort gesprochen; dem reinen Wasser kein Izeschne gebracht. Ich hatte »ihn gefangen und gekettet, aber er hat sich losgerissen und ist noch gewaltiger geworden. »Gutes thun will er nicht, auch wenn ihm der Breite nach die Haut abgeschunden und beim »Gürtel begonnen würde. Dieser Escheueghehe, einzig arg, unrein und verwünscht, hat lange »Schenkel, eine lange Zunge u. s. w.« Weiter unten heifst es eben daselbst: »Der reine »Serosch fragte Darudj Eschem und sprach: »Antworte mir, ehrenloser Darudj, der du nichts »denn Böses thust, wenn du empfängst, geschieht das nach leiblicher Vermischung mit Jeman- »den in der Körperwelt?« Hiemit fällt also der Grund hinweg, aus welchem Herodot sich die Nichtanbetung von Götterbildern bei den Persern erklärte: man wird daher auch nicht zweifeln dürfen, dafs es die persische Religion den Künstlern nicht verbot, die göttlichen Wesen in menschlicher Bildung darzustellen, wenn gleich der Bilderdienst selbst untersagt war. Man vergleiche noch, was Herder über diesen Gegenstand in seinen persepolitanischen Briefen S. 134 ff. und daraus Horch *in veteris Mediae et Persiae monumentis pag.* 131 *sq.* sagt.

[2]) S. 29. Z. 24. Die Parsenlehre unterscheidet aufser der Sonne und dem Monde, die man jedoch in der Bestimmung der verschiedenen Himmelssphären unter die Planeten ordnete, dreierlei Gestirne: Standsterne, Wandelsterne, und Schweifsterne. Die beiden ersten werden durch die festvorschreitenden Amschaspands und Izeds dargestellt; die letzten gehören den wildumherschweifenden Diwen an. Als Ormuzd Licht werden liefs zwischen Himmel und Erde, schuf er nach dem Bundehesch II. beides Sterne die Stand halten, und die in Bahnen laufen; der Naturfeind dagegen wird im Jescht-Taschter Carde V. ein Drachenstern genannt, d. h. nach Bundehesch V. ein Schweifstern oder Komet, Gurzscher und Dodjdom Muschever mit Namen. Die Fixsterne sind Schützer und Hüter der Welt, die, nicht schlafend noch schlummernd, ewigen Stand halten; die Planeten sind laufende Diener Ormuzds; aber Gurzscher wird einst vom Himmel zur Erde fallen, dafs durch Feuershitze grofse und kleine Berge zerschmelzen (Bundehesch XXXI), wie sie einst aus ähnlicher Ursache von der Wasserflut überschwemmt wurden. Nach Bundehesch V, stehen die Schweifsterne unter Sonnen-, Monds- und Sternen-Wache, und selbst die Sonne ist es, die Muschever in seiner Bahn Schranken gebunden hält, dafs er nur wenig Uebels vermag. Diesem nach möchte der Stern zur Seite Ahrimans einen regellos irrenden Kometen bezeichnen; und dafs man einem Kometen die grofse Wasserflut zu Anfange und die zerstörende Feuersbrunst zu Ende der Welt zuschrieb, war mehr Folge jener Vorstellung von den Kometen, als einer solchen Erfahrung, wie sie sich Rhode in der Schrift

über den Anfang unserer Geschichte und die letzte Revolution der Erde als wahrscheinliche Wirkung eines Kometen denkt.

[3]) S. 31. Z. 13. Die einzelnen Bilder des Propheten faſst Johannes in seiner Offenbarung XVIII, 2. in dem allgemeinen Ausdrucke zusammen: »Sie ist gefallen, Babylon die Groſse, »und eine Behausung der Teufel worden, und ein Behältniſs der unreinen Geister, und ein Be»hältniſs aller unreinen und feindseligen Vögel.« Von einem zerstörten Lande singt Jesaias XXXIV, 13. f. »Es wird eine Behausung seyn der Drachen, und Weide für die Strauſsen: da »werden unter einander laufen Marder und Geier, und ein Feldteufel wird dem andern begeg»nen (nach der *Vulgata: Occurrent daemonia onocentauris, et pilosus clamabit alter ad alterum*), u. s. w.« Von einem glücklichen Lande dagegen XXXV, 8 f. »Es wird daselbst eine Bahn seyn und ein »Weg, welcher der heilige Weg heiſsen wird, daſs kein Unreiner darauf gehet. — Es wird da »kein Löwe seyn, und wird kein reiſsendes Thier darauf treten, noch daselbst gefunden werden; »sondern man wird frei sicher daselbst gehen.« Damit man aber noch weniger daran zweifle, daſs man im Morgenlande die Strauſse zu den unreinen Vögeln gezählt habe; so führe ich noch aus den türkischen Eklogen im morgenländischen Kleeblatte von Hammer den Sittenspruch an:

»Gleiche du nicht dem Strauſse, der weder Kameel ist noch Vogel.«

Man erlaube mir bei dieser Gelegenheit noch etwas über die Feldgeister oder Feldteufel zu bemerken, welche Jesaias XIII, 21. und XXXIV, 14. שְׂעִירִים, Haarige, nennt, die LXX. aber, wie Johannes in der Offenbarung, durch δαιμόνια erklären. Man findet wirklich denselben Namen *Levit.* XVII, 7. 2. *Chron.* XI, 15. unter den Gegenständen abgöttischer Verehrung, und hat sie daher als tanzende und schreiende Bewohner unwegsamer Einöden den griechischen Satyrn oder bocksgestaltigen Waldmenschen verglichen, die ihr Daseyn nur den Volksmährchen verdanken sollen. Aber Hr. Rich meldet uns im zweiten Hefte des dritten Bandes der Fundgruben des Orients S. 143 f., daſs die Araber, welche sie *Sied Assad* nennen, darunter wirkliche Thiere in den waldigen Gegenden am Euphrat verstehen, die, wenn nicht der Gestalt, doch dem Namen nach mit unsern Waldteufeln zu vergleichen sind. Ein *Choadar* erzählte ihm bei der Untersuchung der Trümmer Babylons, daſs sich in der dortigen Wüste ein Thier fände, welches von oben einem Manne gliche, aber die Schenkel und Beine eines Schafs oder einer Ziege hätte. Die Araber jagten es mit Hunden, schnitten ihm aber nur, aus Achtung gegen die menschliche Gestalt, die untern Glieder ab. Die ältesten Naturbeschreiber des Mittelalters, welche aus arabischen Werken schöpften, führen es unter dem aus der *Vulgata* geschöpften Namen *Pilosus* auf. Weil aber immer einer den andern nur ausschrieb, will ich mich hier mit der Beschreibung begnügen, welche ein bisher unbekannt gebliebener Naturbeschreiber in flämischen

Reimen, Jacob van Merlant, aus dem Ende des dreizehnten Jahrhunderts, nach einer unlängst zu Detmold aufgefundenen Handschrift, davon macht. Diese lautet nebst der Uebersetzung, wie folgt:

Pilosus es een wilt man	Pilosus ist ein wilder Mann,
end om dat niemene tuifel deran	Und um daſs Niemand zweifle dran,
so sprect die heleghe ysaie	So spricht der heil'ge Jesaia
derof in sine prophesie	Davon in seiner Prophetia.
die glose sprect vpt wordekin dan	Die Glosse spricht aufs Wörtchen dann,
dat et bouen si een man	Daſs es von oben sey ein Mann,
ende beneden een ander dier	Und unterwärts ein ander Thier.
broeder aelbrecht sprect hier	Der Bruder Albrecht spricht allhier,
dat in sinen tiden sekerlike	Daſs seiner Zeiten sicherlich
den coninc van vrankerike	Zum Könige von Frankerich
een dier quam in ene stont	Ein Thier ankam in einer Stund
van der grote dat es een hont	Der Gröſse nach, so wie ein Hund.
syn houet was arde nar	Sein Haupt, das war fast ganz und gar
ghelyc des honts ouede dats war	Gleich eines Hundes Haupt fürwahr;
alte male sine andre lede	Doch allzumal die andern Glieder
gheleken der menschelichede	Erschienen gleich wie Menschenglieder:
bloet ande arme ende been	Bloſs an dem Arme und am Bein,
ende den als oec oueren	Und auch am Halse überein.
vp den rig adt aer	Auf seinem Rücken hatt' es Haar':
gherne dranket wyn dats (war)	Und gerne trank es Wein fürwahr,
metter and naemt sine spise	Und mit der Hand nahm's seine Speise
sedelic gnouch na menscen wise	Sittsam genug nach Menschenweise,
vpwart stont na mensce maniere	Und aufrecht stand's nach Menschensitten.
joncvrouen waset goeder tiere	Jungfrauen war es wohlgelitten:
oec onderkinnet sonder blyf	Auch unterschied's ohn' Aufenthalt
elken man uor elc wyf	Den Mann von einem Weibe bald.
syn scacht van ongheuoeger maniere	Sein Schaft war ungefuger Art
na de grote van dien diere	Nach der Gröſse dieser Thieresart.
als men makede dat dier gram	Macht' einer diesem Thiere Gram,
langhe waest ert bequam	Lang' währt' es, eh's zur Ruhe kam;
mer alset was goeder tiere	Doch war es wieder wohlgelitten,
so waest van gheuougher maniere.	So war es von gefugen Sitten.

Betrachten wir die daneben stehende Abbildung, so erscheint das Thier freilich eben so fabelhaft, wie der *Onocentaurus* oder *Centauronus*. Aber vergleichen wir bei Vincent von Beauvais oder im *Horto sanitatis* die Beschreibung des *libri de naturis rerum*, welches Jacob von Merlant in seinem Gedichte zum Grunde legte, ob er gleich den Albertus Magnus als seinen Gewährsmann nennt; so finden wir, dafs ein wirkliches Thier zur fabelhaften Beschreibung Anlafs gab. Denn es heifst daselbst *ex libro de nat. rer.* »*Pilosus est animal (sicut glossa dicit super* »*Ysaiam), quod in hominis figura superius incipit, sed inferius in pedes bestiae desinit: quale beatus* Iheronymus »*in vita* Pauli *heremitae primi describit, quasi superius sit homo, frontem asperam habens cornibus et in capra*»*rum pedes desinens. Asserit idem nulli esse dubium istud monstrum in oriente esse captum, et in Alexandriam* »*missum, et inde mortuum, saleque infusum, ne a calore dissolveretur, deportatum fuisse Constantinopolim, ut* »*ab imperatore jam* Friderico *videretur*«: worauf alsdann dasselbe folgt, was ich schon aus der Uebersetzung Jacobs von Merlant angeführt habe, indem er nur die Worte *nostra aetate* zu den Zeiten des Albertus Magnus verdreht. Conrad von Megenberg, der 1349 das Buch der Natur in schlechte Prosa übertrug, hat die eben angeführte Stelle nur bis zu den Worten *in caprarum pedes desinens* übersetzt, fügt aber noch die Worte hinzu: »vnnd spricht daz man es zu lateyn heyfs *incubum* oder *satirum* oder *faunum*.« Diese Worte sind offenbar aus Isidori *Origg. VIII, extr.* geschöpft, wo es heifst: »*Pilosi- qui graece Panitae, latine Incubi appellantur, sive Inivi* »*(Inui) — quos daemones Galli Dusios nuncupant. — Quem autem vulgo Incubonem vocant, hunc* »*Romani Faunum ficarium dicunt. — Hunc alii Satyrum vocant.*« Man wird hiedurch auf die Quelle geführt, woher es kam, dafs die Juden die שְׂעִירִים des Jesaias für gleichbedeutend halten mit שֵׁדִים oder Dämonen, und wir brauchen nicht mit Hrn Rich zur Auctorität des *Aben Cyra* oder eines andern Commentators unsere Zuflucht zu nehmen. Beiläufig sey hier aber noch bemerkt, wie wichtig ein sorgfältigeres Studium der Naturbeschreiber des Mittelalters sey, um zu erfahren, was für Thiere sich die Kirchenväter und ältere Ausleger der Bibel unter den Namen dachten, welche in der *Vulgata* vorkommen, und worüber ich vielleicht gelegentlich noch mehr sagen werde.

*) S. 31. Z. 20. Zufolge einer schriftlichen Antwort des Hrn von Hammer auf meine Frage ist der Cylinder Fundgr. des Orients III. Bd. III. Hft. pl. II. Fig. 13. ein anderer als der IV. Bd. I. Hft. Fig. 1.: jener im Besitze des Hrn Rich, dieser (ein Duplicat des andern) im Joanneum oder in dem Besitze des Gr. Rzewuski. Allein wenn man beachtet, dafs beide an gleichen Stellen, und zwar an mehren auf dieselbe Weise, verletzt sind; so ist es schwer zu verkennen, dafs Hr. von Hammer die Abbildung eines Cylinders wiederholte, wovon ihm früher Hr. Rich schon eine Zeichnung zugesendet hatte. Man wird in dieser Vermuthung bestärkt durch eine andere Wiederholung, da sich die Zeichnung IV. Bd. I. Hft. Fig. 3. von der III. Bd.

III. Hft. pl. II. Fig. 7. nur dadurch unterscheidet, daſs die Keilschrift auf einer andern Seite dargestellt worden ist. Da nun Hr. von Hammer in beiden seiner Zeichnungen bloſs die Umrisse der Figuren geliefert hat, so kann ich auch kein Gewicht auf seine Worte legen: »Ich »glaube ganz gewiſs, daſs, wenn sich ein persischer Charakter auf dem Gürtel befand, derselbe »von mir und vom Zeichner nicht übersehen worden wäre.« Mehr Grund haben folgende Aeusserungen: »In diesen beiden Cylindern sehe ich keinen Ised, sondern nur den mit zwei Fabel»thieren oder Diwen kämpfenden oder vielmehr dieselben schon festhaltenden König. Einer »Stelle der Sendbücher, worin gesagt würde, daſs die Iseds vier Flügel hätten, erinnere ich »mich nicht; indessen ist's möglich. Jene vierflügelichte Figur aber, die Morier mitten unter »den persischen Ruinen von Murghab fand, und in seiner zweiten Reise liefert, ist ganz gewiſs »kein Ised, sondern ein ägyptischer König oder ein persischer im ägyptischen Costume, wie »derselbe sich vollkommen gleich im groſsen französischen Werke über Aegypten mehrmals fin»det. Diese rein ägyptische Sculptur, so wie der pyramidalische Bau des *Meschhedi Maderi Suleiman* »(bei Murghab) beweiset die Wahrheit der Angabe der durch ägyptische Baumeister aufgeführ»ten Bauten des Cambyses, und bestimmt zugleich die Epoche, worein dieser Gebäude Erbauung »zu setzen ist.« Ich bedaure es, die eben berührten Werke in diesem Augenblicke nicht zur Hand zu haben, um die darüber geäuſserten Bemerkungen prüfen zu können, und gestehe nur, von Hrn. Bellino zu wissen, daſs der neueste englische Reisende in Persien, Sir Robert Ker-Porter, die mir zugesandte Inschrift, worin ich den Namen und Titel des *Kusrusch* zu lesen glaube, von einem Pfeiler abzeichnete, wo sie oberhalb einer geflügelten männlichen Figur angebracht ist. Diese sey sehr schön halberhaben gearbeitet, und beinahe vollkommen erhalten; sieben Fuſs hoch, stehe sie aufrecht mit aufgehobenen Händen, habe einen ganz besondern Kopfputz, und unterscheide sich sowohl in der Form als in der äuſserst feinen Arbeit gänzlich von allen in Persepolis vorhandenen Bildwerken. Die Inschrift sey jedoch auf vier andern in einiger Entfernung befindlichen Pfeilern ohne die Figur wiederholt, und auf allen fünf Pfeilern sey die Inschrift mit einer Einfassung umgeben, und nach den drei verschiedenen Inschriften durch einen leeren Raum abgetheilt. Es fragt sich nun, ob die Inschrift wirklich Bezug auf die nur einmal darunter stehende Figur habe, und wenn sie ihn hat, ob darin der König als Sterblicher oder als vergötterter Erdenkönig, d.h. als Serosch, dargestellt sey, da es mir ungeachtet dessen, was mir Hr. von Hammer dagegen eingewendet hat, sehr wahrscheinlich dünkt, daſs auch der Name *Kusrusch*, verschieden von *Koresch* oder *Korschid*, aus Ku-*Sreosch* (groſser Serosch), wie *Kyaxares* aus Ku-*Khschethrae* (*μέγας βασιλεὺς*), zusammengesetzt sey. Nach Wahl's Erläuterung in den Fundgruben des Orients V. Bd. IV. Hft. S. 371 ist Kê oder Kei 1.) so viel als *altus*, *excelsus*, *rex magnus*, *supremus dominus*, *gigas*, auch *purus*, *justus*, *insons*, und 2.) *elementum*. In der Sendsprache

ist ferner *Keié* oder *Geié*, *kevé*, *kevo*, *gevé cet.* (in Pehlewi *kai*, *kei*, *ké cet.*) 1.) Seele, Leben, Lebenskraft, Keim, Zeugung u. s. w., und lebend, lebendig, keimend u. s. w. 2.) *gigas, rex magnus, heros cet.* Riese, Held, Fürst, König, grofser Herrscher u. s. w. Mag man eine Bedeutung annehmen, welche man wolle, so verbindet sie sich sehr gut mit dem Namen des Serosch, um dadurch einen *Divum regem* nach römischer Sitte, die nach dem Anhange zum Zend-Avesta II. S. 306 f. auch den Persern und Medern nicht fremd war, zu bezeichnen; und man kann sehr wohl annehmen, dafs die Abbildungen und Sculpturen der Ruinen bei Murghab von ägyptischen Künstlern unter des Kyrus Nachfolger Kambyses herrühren. Denn auch das Grabmahl, welches ich für nichts anders als das Grabmahl des Kyrus nach Strabo's und Arrian's Beschreibung zu erklären weifs, ist schwerlich von Kyrus selbst, sondern von seinem Nachfolger erbaut. Worin demnach Hr. von Hammer eine Widerlegung meiner Meinung zu finden glaubt, finde ich nur eine Bestätigung derselben: und eben so geht es mit allen Einwürfen des Hrn. Horch, auf welche ich mich jedoch hier nicht einlassen kann. Nur die eine Bemerkung will ich noch hinzufügen, dafs man sich wohl hüten mufs, etwas, das mehren Völkern gemein seyn konnte, als Einem Volke eigenthümlich zu betrachten, und Manches für blofs ägyptisch zu halten, was man, wenn es zuerst auf persischen Denkmählern bekannt geworden wäre, für ursprünglich persisch würde gehalten haben. Perser oder auch Babylonier und Aegyptier hatten Vieles mit einander gemein, und zwar nicht nur durch gegenseitige Mittheilung, der zufolge vielleicht mehr von den Persern auf die Aegyptier, als von den Aegyptiern auf die Perser überging, sondern auch durch Zufall oder auch wohl aus einer gemeinschaftlichen Urquelle ihrer noch so verschiedenen Religionslehren. Ich zähle hieher auch die Sperber- oder Habichtsflügel, welche jedoch bei den Persern oft eben so gut als Adler- oder Falkenflügel sich denken lassen: denn es ist bekannt, wie geschickt auch die heutigen Perser noch in der Abrichtung der Sperber sind, die sie eben so zur Reiherbeitze zu benutzen wissen, wie wir die Edelfalken. Lernte doch auch der oben erwähnte Kaiser Friedrich II. die Jagd mit allerlei Falkenarten, worüber er ein eigenes Werk geschrieben, vorzüglich im Morgenlande kennen; und die alten Perser, welche ihre gröfste Tugend in die Geschicklichkeit zu jagen setzten, konnten die aufgehende Sonne eben sowohl einem Falken vergleichen, als der morgenländische Dichter im westöstlichen Divan von Göthe S. 364.

> That und Leben mir die Brust durchdringen,
> Wieder auf den Füfsen steh' ich fest:
> Denn der goldne Falke, breiter Schwingen,
> Ueberschwebet sein azurnes Nest.

[5]) S. 38. Z. 22. Wie viel besser dachte Niebuhr hierüber! Es ist mir nämlich gelungen, die Briefe Niebuhrs zu erhalten, welche er nebst den ersten, hin und wieder näher erläuterten, Abdrücken der in dem zweiten Bande seiner Reisebeschreibung eingerückten Zeichnungen von Persepolis an Hrn. von Murr zu jenen Zeiten sandte. Ohne mich bei den frühern Briefen aufzuhalten, deren Inhalt in Bezug auf das hier Mitzutheilende fast dasselbe besagt, will ich sogleich eine Stelle desjenigen Briefes ausziehen, welchen Niebuhr zu Kopenhagen den 3. April 1778 schrieb, der aber erst den 14. November zu Nürnberg an von Murr gelangte.

»Bey Erklärung der Hieroglyphen wollte ich rathen, sich so wenig bei den auf Scarabeen »als den auf Gemmen befindlichen aufzuhalten. Die sind just die allerundeutlichsten. Wenn »die Inschriften zu Persepolis gleich nicht so alt sind als die ältesten Hieroglyphen auf egypti»schen Denkmählern, so können die Perser doch schon längstens Buchstaben gehabt haben, als »die Egypter auf Steinen noch keine andere als Bilderschrift brauchten. Dafs Tschilminâr nicht »auf einmahl gebaut sey, haben schon andere Reisende gesagt, und ich werde selbiges auch »deutlich zeigen. Man findet daselbst Ueberbleibsel eines Gebäudes, dafs vielleicht 1000 und »mehr Jahre alt war, als es von Alexander zerstöhrt ward, und auch in diesem findet man »Inschriften, die gewifs eben so alt sind, als das Gebäude selbst: denn sie stehen an bequemen »Stellen über grofsen Figuren, die gewifs ihre Helden wo nicht Götter vorstellen sollen. Man »findet auch darunter drei verschiedene Alphabete, und dieselben Schriften gar doppelt inwen»dig an den Thürpfosten gegen einander über. Hatten sie schon zu der Zeit drei verschiedene »Alphabete, wie alt mufs dann ihr ersteres gewesen seyn. Indefs halte ich die persepolitani»schen Inschriften noch eher für erklärbar als die egyptischen Hieroglyphen: denn von der »alten persischen Sprache weifs man noch mehr als von der pharaonischen; die Sprache des »Zend-avesta mufs doch Aehnlichkeit mit den zu Persepolis befindlichen Inschriften haben, wenn »gleich die Züge der Buchstaben verschieden sind. Ueberhaupt scheinen die Perser ihre Alpha»bete mit geraden Strichen sehr lange behalten zu haben. Nachher aber haben sie die Züge »ihrer Buchstaben oft und sehr verändert, wie ich davon Proben liefern werde.

»Die Anzahl der Kupfertafeln zu meiner Reisebeschreibung wächst so sehr, dafs ich »noch Zeichnungen von alten arabischen und neuen persischen Münzen werde zurücklassen müs»sen. Vielleicht kann ich Ew. Wohlgeboren zu Dero Journal damit aufwarten. Gewifs kann »ich es noch nicht versprechen. Indefs bin ich jederzeit bereit zu dienen, wenn Sie darzu »Gelegenheit geben wollen.«

Hiemit verbinde ich nun noch eine Stelle aus einem Schreiben, welches Meldorf den 24. Mai 1795 datirt, und den 20. Juny bei von Murr angelangt ist.

»Die Uebersetzung von Herrn Jones Abhandlung über die Geschichte und Alterthümer

»Asiens habe ich noch nicht gesehen. Das was dieser grofse Orientalist in den *Asiatical Researches* »(vermuthlich dem Original der erwähnten Uebersetzung) von den Inschriften zu Persepolis »sagt, ist zu flüchtig, und daher von keiner Erheblichkeit. Es haben aber meine Abschriften »auf *Tab.* 27, welchen griechische Uebersetzungen beigefügt sind, einen *Mr de Sacy* in Stand »gesetzt, in seinen *Memoires sur diverses antiquités de la Perse, Paris* 1793. nicht nur diese Inschriften, »sondern auch verschiedene Münzen der Sassaniden zu erklären: und nunmehr können denn »auch andere Gelehrte diese Art Inschriften lesen. *Mr de Sacy* hat auch von den neu persischen »Inschriften bessere Uebersetzungen geliefert, als ich durch einen *Mr Rousseau* (einem nahen »Anverwandten des *Jean Jacques*, dessen Vater, ein Uhrmacher aus Genf, sein Glück in Persien »gesucht, und sich zu Isfahan verheirathet hatte) erhalten habe.

»Ueberhaupt hat *Mr de Sacy* durch die Bekanntmachung dieser seiner Memoiren den Lieb-»habern der alten Litteratur einen grofsen Dienst geleistet. Die Sprachkundige sind bereits »aufmerksam darauf geworden, dafs ich gesagt habe: die allerältesten Inschriften zu Persepo-»lis wären von der linken zur rechten geschrieben. Meinen Grund, warum ich dies behaupten »konnte, habe ich angezeigt. Mein Sohn, der vor einiger Zeit meine Abschriften vergleichen »wollte, hat mehrere Beweise gefunden, wodurch meine Bemerkung bestätigt wird. Wahre »Kenner der alten Sprachen werden dies ohne Zweifel gleichfalls finden, und so auch zur Er-»klärung dieser Inschriften schreiten. Und so hoffe ich, dafs die viele Mühe und Sorgfalt, welche ich angewandt habe, um genaue Abschriften davon zu machen, doch nicht vergebens seyn wird.«

Wie wenig sich aber Niebuhr von den Entzifferungsversuchen des Hrn. von Murr versprechen mochte, zeigt der Zusatz am Ende des Briefes;

»Hätte der Hofrath und Professor Tychsen zu Rostock die Hülfsmittel, welche die Ge-»lehrten in Paris und England finden, so zweifle ich nicht, dafs der auch noch die ältesten »persepolitanischen Inschriften erklären würde.«

[6]) S. 41. Z. 16. Meine Vermuthungen über die Beschaffenheit der babylonischen Keilschrift werden Vielen befremdend scheinen, denen keine Schriftarten von ähnlichem Charakter bekannt sind. Für diese setze ich aus Loubere's *Royaume de Siam* (1691. 12.) nur den Anfang des Abschnittes über die Siamische und Balisprache (*Tom. II. pag.* 73) her, damit sie sich über die Einrichtung solcher Schriftarten nach Gefallen daraus noch weiter belehren mögen.

La langue Siamoise a trente-sept lettres, et la Balie trente-trois, mais ce sont toutes consonnes. Quant aux voyéles et aux diphtongues, dont il y a un grand nombre dans l'une et l'autre langue, elles ont à la verité des caractères particuliers, dont on fait d'autres alphabets: mais de ces caractères quelques-uns se placent toûjours devant la consonne, quelques-autres toûjours après, d'autres dessus, d'autres dessous: et neanmoins toutes ces voyéles et toutes ces diphtongues ainsi diversement situées à l'égard de la consonne, ne se doivent prononcer qu'après elle.

Que si dans la prononciation la syllabe commence par une voyéle, ou par une diphtongue, ou si elle n'est qu'une pure voyéle, ou une pure diphtongue, alors ils ont un caractère muët, qui tient la place d'une consonne, et qui ne se doit pas prononcer.

Ce caractère muët est le dernier dans les deux alphabets Siamois et Bali. Dans le Siamois il a la figure de nôtre o, *et il vaut en effet un* o, *lorsqu'il se doit prononcer, et n'être pas consonne muëtte, c'est à dire lors qu'il est précedé d'une consonne, ou de luy-même. Dans l'alphabet Bali ce dernier caractère vaut* ang, *quand il n'est pas consonne muëtte; mais sa figure n'a nul rapport à pas une de nos lettres. cel.*

Weil es aber auch befremden könnte, dafs ich die Sprache der babylonischen Keilschsift oder, was dem gleich ist, der dritten persepolitanischen Schriftart nunmehr für zendisch, so wie die bereits entzifferte erste persepolitanische Schriftart für Pazend erkläre, da doch nichts natürlicher scheint, als dafs die drei persepolitanischen Schriftarten Zend, Parsi und Pehlewi seyn möchten: so füge ich hier noch die Bemerkung bei, dafs die drei Schriftarten zusammen bisher nur auf den Denkmählern der ersten persischen Könige in Medien, Persien und Aegypten gefunden wurden, die babylonische Keilschrift dagegen, welche in Assyrien, Chaldäa und Susiana herrschend gewesen zu seyn scheint, überall vorkömmt, an Gebäuden und heiligen Geräthen, auf Talismanen und Amuleten, auf Gemmen und Siegeln, in Gebetsformeln und Urkunden. Weil nun heilige Schriften in Zend geschrieben zu werden pflegten, und auch die Urkunden, welche mit des Königes Darius Namen unterzeichnet sind, schwerlich in Babylons Mundart ausgefertigt seyn werden; so mufs wohl die Sprache der babylonischen Keilschrift diejenige seyn, welche sich durch alle Zweige der Regierung über das ganze medisch-persische Reich erstreckte. Die beiden andern Schriftarten dagegen kommen nur auf wenigen Denkmählern der ersten persischen Könige, und zwar nie allein und nur in Begleitung der dritten, vor; sie scheinen daher auch nur Zugaben für die Schüler Zoroasters und die herrschend gewordenen Parsen zu seyn, wie das Pazend und Parsi. Hierauf deutet auch schon ihre Rangordnung, und der Umstand, dafs das Zend der bereits entzifferten Schriftart von der Sprache der Zendbücher ziemlich abweicht: noch mehr glaube ich daraus auf Pazend schliefsen zu müssen, weil es mir natürlicher scheint, dafs die Bezeichnung des Izednamens auf dem Gürtel, wenn anders die Walze für einen Schüler des Zoroasters verfertigt war, aus Pazend als aus Zend hergenommen wurde.

Beilage F.

Es ist billig, über Gegenstände, welche in die Anschauung der höhern Geschichte einschlagen und durch das tief zurückgehende Alterthum gleichsam in den Nimbus eines fernen Fackelscheins vor dem tiefer herabgestiegenen Dämmern der Nacht fallen, Alles zu versammeln, was, nach Forschung, den Kern vor den Strahlen erklären kann. Die Absicht der Frage über solche Gegenstände enthält auch schon die Erklärung, dem Publikum die Antwort nicht vorenthalten zu wollen: ist aber, wie bei meinen Fragen geschehen, dieser Absicht und des Drucks gleich gedacht worden, so erscheint sie bewilligt. Ich trage daher noch den Brief eines hochgefeierten Orientalisten — des Herrn Silvestre de Sacy — nach, der zwar nicht bestimmt auf den Gegenstand eingeht, jedoch in Ansehung der Art und Weise, wie Gelehrte verschiedener Nationen ihre Feder über einen und denselben Gegenstand, sowohl bei minderer wie bei tieferer Berührung, verschieden erfassen, genügendes Interesse darbietet. Der Brief ist folgender:

Paris, 23. Janvier 1820.

Monsieur,

J'ai reçu la lettre dont vous m'avez honoré le 12 du courant, et je desirerois pouvoir répondre à l'opinion que vous voulez bien avoir de mes talens, mais malheureusement c'est ici le cas de dire *Davus sum, non Oedipus.* Quoique les monumens de l'écriture cunéiforme soient en grand nombre, on n'a rien jusqu'à présent publié à cet égard qui me paroisse solide et digne de confiance. Je n'excepte de ce jugement ni les conjectures de Mr. Lichtenstein, ni les travaux de Mr. Grotefend. Il est certain que ce que nous connoissons de monumens de l'écriture cunéiforme, nous offre plusieurs systêmes différens d'écriture; et parmi ces systêmes, l'un des plus compliqués est celui qu'on trouve sur les briques de Babylon. Les cylindres Persépolitains ou Babyloniens où il se trouve, comme sur le vôtre, des caractères, appartiennent aussi à un systême fort compliqué, et je ne sais pourquoi on a désigné ces caractéres sur la planche que vous avez bien voulu me communiquer, sous la dénomination de *einfache Assyrische Keilschrift* *). (Voyez

*) Die Benennung *einfache Assyrische Keilschrift* soll keineswegs bedeuten, wie Herr Silvestre de Sacy zu glauben scheint, dafs diese Schriftart die einfachste *aller Keilschriften* sey (sie ist vielmehr

Tab. 1.) L'écriture la plus simple de ce genre est assurément une de trois espèces conservées sur les murs de *Tchéhilminar*, et que je regarde même comme alphabétique. J'ai fait en vain bien des efforts, pour y decouvrir quelques noms des rois de Perse, ou quelques mots relatifs à la réligion des Perses, comme Ormuzd, Mazdiesnan, Zerdouscht; mes efforts n'ont été couronnés d'aucun succès.

Les sujets mythologiques ou allégoriques que présentent les ruines de Persépolis, les cylindres, les pierres gravées, le caillou de Mr. Michaux trouvé près de Hilla et publié par Mr. Millin, ne sont pas moins obscurs. L'Académie des Belles-Lettres a voulu attirer sur cet objet l'attention des savans, par le sujet de prix qu'elle a proposé au mois de juillet dernier, et qui sera adjugé en 1821. Toutefois je doute que nous ayons des matériaux suffisans pour porter véritablement la lumière dans cette région si obscure de l'Archéologie.

Vous serez, Monsieur, et avec raison, bien peu satisfait de ma réponse; mais je vous prie de croire que bien qu'il m'en coute peu d'avouer mon ignorance, j'aurois eu cependant beaucoup plus de plaisir à vous communiquer des notions certaines, ou même des conjectures plausibles relativement au monument qui fait l'objet de votre lettre. Je ne puis avoir auprès de vous que le mérite de la bonne volonté, si toute-fois c'en est un.

Je vous prie d'agréer etc. etc.

(sig.)

le Bon SILVESTRE DE SACY.

---

unter den drei Schriftarten auf den Denkmählern zu Persepolis, bei Murghab, und anderwärts, die complicirteste von allen); sondern sie bezeichnet nur die einfachere Gattung der beiderlei *assyrischen Keilschriften*, deren Unterscheidung Herr Silvestre de Sacy nicht beachten zu wollen scheint und welche deutlich bei Vergleichung der beiden Cylinder auf Tab. I. und Tab. II. Fig. II. hervorgeht.

Schlufswort.

Soweit die mir gütigst mitgetheilten Beiträge.

Dieses Werck hat während des Drucks einen gröfsern Umfang erhalten, als ich Anfangs glaubte, und ich kann bald ein zweites und drittes Heft versprechen, welche durch Beiträge vom Professor GROTEFEND gleich wichtige Gegenstände, — besonders die Keilschrift betreffend, — enthalten sollen. Es werden Keilinschriften religiösen Inhalts folgen, welche bis jezt noch nicht bekannt gemacht sind; zugleich sollen in dem zweiten Hefte die innern Verschiedenheiten der Walzen in Absicht auf den Inhalt gezeigt werden, so wie die im gegenwärtigen Hefte abgebildeten Cylinder die äufsern Verschiedenheiten derselben enthalten. Daher wurde auch der Nachstich des vom Abte LICHTENSTEIN bekannt gemachten und unrichtig erläuterten Cylinders geliefert, weil derselbe sowohl durch seine Verschiedenheit von andern Walzen bemerkenswerth ist, als auch über die Art, wie die Cylinder an einer Schnur befestigt zu werden pflegten, die lehrreichste Aufklärung giebt.

Dieses vielleicht in noch mehreren Heften fortlaufende Werk, wird eine diesem Zwecke mehr entsprechende Einrichtung erhalten, welche dieses erste Heft entbehrt, indem es anfänglich nur eine Bekanntmachung meines Cylinders und meiner tibetanischen Handschrift enthalten sollte.

Aus diesem Gesichtspunkte wird der billige Richter dieses erste Heft beurtheilen!

Es sind mir Hoffnungen gemacht, äufserst wichtige Inschriften des morgenländischen Alterthumes in den kommenden Heften bekannt machen zu dürfen.

Beiträge von bis jetzt noch nicht bekannt gemachten oder noch nicht erklärten Denkmählern des Morgenlandes, so wie Ansichten und Critiken über ähnliche Gegenstände, werden

für den Fortgang der Hefte von mir mit Danke aufgenommen werden; wobei ich mir nur die Bitte erlaube, den vielleicht beizufügenden Zeichnungen grofse Genauigkeit geben zu lassen, indem aus des Professors Grotefend Beurtheilung meiner Jaspis-Walze zu sehen ist, wie oft geringfügig scheinende Kleinigkeiten zu den wichtigsten Resultaten führen.

Briefe an mich wird die Schellenbergische Hofbuchhandlung in Wiesbaden, (Herzogthum Nassau), richtig befördern.

Hier mufs ich noch eines in den Fundgruben Band IV. Heft I. Nr. 18. abgebildeten persischen Siegels Erwähnung thun, welches früher bei Erklärung der Lichtensteinischen Kapsel übersehen worden ist, und wodurch die Ansicht des Professors Grotefend bestätigt wird. Ormuzd, auf einem prächtigen mit den bedeutungsvollen Troddeln gezierten Throne sitzend, erscheint auf diesem Siegel mit denselben Attributen wie auf der Lichtensteinischen Kapsel, dem Zoroaster einen grofsen Ring oder den Lichtkranz über einem Feuergestell überreichend. Ormuzd hat hinter sich das Symbol des Feuers, vor sich den Stern.

Die Titelvignette auf dem Umschlage stellt den aus den Ruinen von Babylon ausgegrabenen und oben S. 21. in der Anmerkung erwähnten Stein vor, welcher sich jezt im Besitze des Herrn v. Hammer befindet. Auf demselben sind, nebst dem Namen Ormuzd im Sassanidischen von Silvestre de Sacy entzifferten Alphabete, auch dessen vorzüglichste Attribute, nähmlich Sonne und Mond, die Lilie als Symbol der Reinigkeit, und das Horn als Symbol des Ueberflusses eingegraben.

Dasselbe Amulet ist abgebildet in den Fundgruben des Orients IV. Band II. Heft, und in den Curiositäten IV. Band 5. Stück Tab. 13. A; hierin wird es Seite 426. als hieroglyphischer Ausdruck der Seegensformel Jescht und Behescht (Preis und Seligkeit) erklärt.

Die im Vispered, das ist: die Häupter, zu Ende jeder Anrufung wiederkehrende Formel: Seegen und Seeligkeit, heifst in der Uebersetzung Anquetils Ueberfluſs und Behescht. Behescht heifst aber auch das Paradies, der Sitz aller Seligkeit. Die Hymnen der Zendbücher schliefsen stets mit dieser Formel; auf diesem Steine aus Babylon ist dieselbe hieroglyphisch durch das Horn und die Schwingen angedeutet, welches für Seegen und Seligkeit zu lesen ist. (Siehe Hammers morgenländisches Kleeblatt Seite 25.)

Die Vignette auf der Rückseite des Umschlages ist aus Caylus *Recueil T. VII. Pl. VI. N. 1, cf Montfauc. T. II. Pl.* 167. Professor Grotefend spricht davon in seiner vorstehenden Abhandlung S. 26. 6. welcher mir überdies noch mündlich die Vermuthung mitgetheilt hat, es schiene ihm durch das Wandeln des Jünglings auf Krokodilen dieselbe Idee dargestellt zu werden, welche in dem 13. Vers des 91. Psalms ausgedrückt ist: denn er habe auch den Inhalt der vorhergehenden Verse auf der Walze bei Caylus *Tom. II. Pl. IX. N. II.* dargestellt gefunden. Dem-

zufolge würde unsere Abbildung soviel besagen, als dafs der fromme Bekämpfer aller bösen Lüste, die durch Panther und Ziege bezeichnet werden, und wie jenes Schwanz und dieser Horn in verderbliche Triebe ausgehen, getrost auf Krokodilen wandeln könne, weil sein mächtiger Beschirmer ihn vor allem Uebel bewahre.

Caylus sagt folgendes darüber:

Cette planche de bois de Sycomore est couronnée par une tête de Bacchus, auquel sans doute le reste de la composition étoit consacré; une figure de jeune homme qui a le flocon de cheveux sur l'oreille droite, les pieds posés sur deux Crocodiles qu'il paroit avoir domtés, tient d'une main une Panthère par la queue, et cette queue est terminée par une Ecrevisse, et de l'autre main il tient une Chèvre par une de ses cornes, tandis que l'autre corne se termine par un Serpent à deux têtes. Ces deux animaux sont consacrés l'un et l'autre à Bacchus; mais dans le culte admis par les Grecs. Cependant comme la superstition n'a jamais simplifié, et qu'au contraire elle a toujours augmenté par la révolution des années, il faut croire que les cultes se sont mêlés, et que par conséquent l'assemblage que presente ce monument n'a pu se faire en Egypte, que depuis le temps auquel la communication de ce pays a éte rendue facile aux Grecs, c'est-à-dire, sous les Ptolemées, temps auquel les Egyptiens ont dégénéré et perdu leur ancienne austérité en tous genres; c'est donc à ce temps que j'attribuerois cet ouvrage de sculpture; mon sentiment est appuyé sur les raisons suivantes.

En premier lieu l'ouvrage est traité à bas-relief saillant, et l'ancienne Egypte a presque toujours évité ce genre de sculpture. En second lieu les jambes séparées et le mouvement des figures sont autant d'oppositions à la grande antiquité de ce monument. Au reste les morceaux du volume et de la matière de celui-ci ne pouvant avoir été portés en Amulettes, et la superstition ne pouvant avoir perdu aucun de ses droits, je suis persuadé que l'on attachoit ou que l'on suspendoit ces sortes de Reliefs dans les maisons des particuliers, ou comme des *Ex Voto* dans les portiques des Temples ou des Chapelles répandues dans la campagne. Ce bois est recouvert absolument d'Asphalte, et cette préparation le rend incorruptible en quelque façon, du moins elle le défend absolument contre les vers.

Le derrière de cette planche est égal et plat; mais la face extérieure, et qui porte le bas-relief a toujours été bombée plus ou moins dans son milieu. Sa plus grande élévation au-dessus de son plat est de cinq lignes, et ce bombé est encore une altération qui doit se joindre aux autres preuves contre la grande antiquité de ce morceau.

Hauteur dix pouces onze lignes. *Largeur* cinq pouces une ligne. *Epaisseur* de la planche à ses extrêmités onze lignes.

Passend erscheinen mir diese Vignetten; — Erstere als sehr schöne Vorstellung von den Symbolen des Ormuzd, und die darauf befindliche Sassanidische Schrift als Gegenstück zu der Keilschrift; — in der zweiten Vignette wird man leicht den Abstich zwischen basilidianischer Geschmacklosigkeit und dem vortrefflichen, reinen, einfachen und doch kunstvoll reichen Geschmacke der Assyrer, in der Vorstellung auf meiner Walze, erkennen.

Wiesbaden, im Januar 1820.

D R U C K F E H L E R.

Man lese überall Mithra statt Mythra.

Seite 10, Zeile 6. lies vollkommnere statt vollkommene.
„ „ „ 13. „ Tangut „ Tongut.
„ 18. „ 22. „ so würde sie „ so wurde sie.
„ 22. „ 2. von unten, lies: es „ er.

Seite 29, Zeile 6, lies welcher statt welche.
„ 36. „ 9. von unten, l. der obern statt obere.
„ 38. „ 1. l. vieljährigem statt vieljährigen.
„ 48. „ 6. l. Escheneghehe statt Etcheueghehe.

In der unterzeichneten Hofbuchhandlung sind erschienen, und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Andeutung einiger Forderungen an eine gute Strafrechtspflege, mit besonderer Rücksicht auf mündlich-öffentliche Verhandlungen, und auf Geschworne. Von einem Justizbeamten, gr. 8. 16 Ggr.

Wer erkennt nicht in diesem Werke den genialen und gelehrten Staatsmann, der stets mit Auszeichnung in Justizsachen und der Gesetzgebung lebhaft mitarbeitete, und dem die Rheinischen Lande die Erhaltung mancher, ihnen werth gewordener Institutionen verdanken.

Braun, G. Ch., Raphaels Sanzio von Urbino Leben und Werke, neue Aufl., gr. 8. 1 Rthlr. 8 Ggr.

Ein klares, schönes Bild von dem unsterblichen Meister verschafft uns dieses Werk, worin man mit großer Vollständigkeit dessen Werke mit einer gründlichen und geistreichen Beurtheilung, verzeichnet findet.

Dalwigk, von, Etwas über Rechte der Landstände, und warum hat Kurhessen keine Constitution? Wissenschaftlich geprüft von einem ehemaligen Deputirten zur Ständeversammlung, gr. 8. 16 Ggr.

Mit Freisinnigkeit und practischer Kenntnifs spricht dieser gelehrte Staatsmann über einen so oft schon behandelten Gegenstand, und obschon das Werk sich hauptsächlich auf die churhessischen landständischen Verhandlungen bezieht, so hat es dennoch für ganz Teutschland ein grofses Interesse durch die hohe Wichtigkeit des abgehandelten Gegenstandes.

Dorow, Morgenländische Alterthümer. Erst. Heft. Mit drei Steindrucktafeln, gr. 4. 1820.

— — Opferstätte und Grabhügel der Germanen und Römer am Rhein, mit 22 Steinabdrücken und einer Karte, 1tes Heft, gr. 4. 4 Rthlr.

Ueber den Werth dieser antiquarischen Forschungen und deren Darstellung hat sich Görres sowohl im 1. Heft des 2ten Bandes von Kunst und Alterthum, als auch die öffentliche Meinung vielfältig ausgesprochen. — Vasen aus *terra sigillata* u. s. w. wegen, mufs der Subscriptionspreis auf 4 Thlr. sächs. Cour. oder 7 fl. 12 kr. rhein. im 24 fl. Fufs festgesetzt werden. Die Herren Subscribenten, mit Einschlufs derjenigen zum 1ten Heft, werden diesem Hefte vorgedruckt, und wer 12 Exemplare subscribirt erhält das 13te frei. —

Friedrich, G., Meine Wanderungen in die Bergstrafse, den Odenwald und die Rheingegenden während des Sommers 1819. Erster Theil. gr. 8. 1820.

Mit Vergnügen folgt man dem phantasiereichen, auch als Canzelredner allgemein geschätzten Verfasser auf seiner Reise, obschon dieselbe durch kein erfreuliches Ereignifs für ihn herbeigeführt worden ist. Gerne findet man hier den Abdruck einer Ode, welche Schneider auf den Tod Friedrich des Grofsen gedichtet hat, indem sie zu interressanten Bemerkungen in Betreff der Gegenwart führt.

Gerning, v., Die Rheingegenden von Mainz bis Cölln. Mit einer Karte, gr. 8. 2 Rthlr.

Wem sollte diese neue Rhein-Reise nicht eine erfreuliche Erscheinung seyn? Der geniale Sänger des Taunus schildert hier mit Anmuth die Schönheit des herrlichen Rheinstroms und entwickelt dabei zugleich seine grofse Kenntnifs des hohen Alterthums sowohl, als auch des Mittelalters. In England hat man dieses geistreiche Werk bereits zu würdigen gewufst indem bei R. Ackermann in London trefflich kolorirte Kupfer mit der Reisebeschreibung begleitet in Heften heraus kommen, welche gleichfalls in der unterzeichneten Buchhandlung zu haben sind.

Sandberger, K. H., Das Menschenleben und seine Blüthe. Eine Darstellung aus den hehren Erscheinungen der Zeitalter. 8. (in Commission) 2 Rthlr. 8 Ggr.

Eine bildliche Darstellung der gestiegenen Lebensform! Mit der Geschichte ist stets die Be-

und man hat zugleich bemerkt, dafs in dieser Anschaulichkeit eine Gewähr für sie liege. Der Verfasser dieser Schrift hat in 35 gedrängten Kapiteln über Gesetz, Staat und Religion, über höhere Politik, Schicksal und Lebenszweck, über Erziehung und Kunst, Geist und Natur ein solches umfassendes Bild versucht. Es gereicht ihm zum Zeugnifs, dafs Kenner das Bild erkannt haben! dafs die Zeit daran gerechtfertigt hat, in anderm noch zu rechtfertigen scheint! In fortlaufenden Anmerkungen sind zu jedem Kapitel Gedanken vergangener Zeitalter mit Bezeichnung der Schriftstellen zum Erkennen des tiefern Beweises angereiht. Auch diese Anmerkungen enthalten nur Hauptsätze, und der Titel des Buches ist auch hier berücksichtiget.

Virgils Georgika, Deutsch nebst Anmerkungen und poetischem Anhange von K. G. Bock, gr. 8. 2 Rthlr.

Der lateinische Heynische Text mit gegenüber stehender deutschen metrischen Uebersetzung korrect und sauber gedruckt, hinter jedem Gesang mit Sache und Mythe erklärenden Anmerkungen versehen, füllen 208 Seiten. Ohne ängstlich Vers gegen Vers wiedergeben zu wollen, sondern bei dem unverkennbaren Bestreben dieses treffliche Lehrgedicht, so viel nur immer möglich, als ein deutsches Original, welches auch durch den Titel angedeutet ist, dem Leser vorzulegen, sind doch nur zwei Verse in der Uebersetzung der vier Gesänge mehr, als in dem Original. Seit dem frühern Versuche hat der nun drei und siebenzig jährige Greis fast jede Stunde seiner Mufse auf die Vervollkommung dieser Uebersetzung angewendet und sie erscheint nun als ein höchst vollendetes Werk. Eine schätzbare Zugabe ist eine Auswahl eigener Gedichte des rühmlichst bekannten Verfassers, woraus uns wahrhaft horazischer Geist anspricht. Einige Proben von alten Dichtern Königsbergs, eines Roberthin und Dach, wird man gern in dieser Sammlung aufgenommen sehen. Wir glauben das Publikum auf dieses unsere Litteratur bereichernde, treffliche Werk aufmerksam machen zu dürfen.

Weitzel, I., Hat Deutschland eine Revolution zu fürchten? 2te Aufl. gr. 8. broch. 16 Ggr.

Wieviel Wahrheiten in einem engen Raum zusammen gedrängt und wie kräftig die Sprache! In der letzten Hälfte des vielbewegten Jahres 1819 ward dies Werk geschrieben, und viel ist schon eingetroffen, was der Verfasser damals verkündete. —

— — Denkschrift von Napoleon Bonaparte, und dessen Ansicht der gegenwärtigen Weltlage, aus Berichten vom Northumberland. 2te Aufl. gr 8. 12 Ggr.

August und Wilhelmine, oder das Mifsverständnifs 2te Aufl. 2 Bände. 1 Rthlr. 12 Ggr.

Wer sollte nicht schon aus der 1ten Auflage diesen trefflichen Roman kennen, der mit den lebendigsten Farben nicht allein das äufsere Leben in allen seinen Verhältnissen darstellt, sondern auch die innigsten Regungen und tiefsten Gefühle des menschlichen Herzens und Gemüths mit den zartesten und leisesten Andeutungen in uns berührt! —

Auf Ostern dieses Jahrs erscheinen bei mir:

Desselben, Vermischte Schriften. 2 Bände. 8.

Jeder Band wird ein Alphabet stark.

Nachdem der Herr Verfasser die Redaction der Rheinischen Blätter aufgegeben, ist er jetzt Willens die Zeit seines ländlichen Aufenthalts zu benutzen, um seine gröfstentheils noch ungedruckten Aufsätze und Abhandlungen sowohl als auch gröfsere historische Werke zu ordnen und bekannt zu machen.

Ueber den Gehalt der hier angekündigten Schriften etwas sagen zu wollen, erscheint als überflüssig, indem der Name des Herrn Verfassers hinlänglich für das Gediegene und Treffliche spricht, was das Publikum hier zu erwarten hat.

Die unterzeichnete Buchhandlung wählt den Weg der Subscription — die jetzige Zeit scheint es zu fordern — und setzt den Preis für beide Theile auf 3 Thlr. oder 5 fl. 24 kr.; der nachherige Ladenpreis wird um ein Drittel erhöht werden; bis Ostern 1820 wird Subscription angenommen, und jede solide Buchhandlung Deutschlands ist dazu von mir beauftragt worden. Die Namen der Subscribenten werden dem zweiten Bande vorgedruckt.

Wer sich der Mühe des Subscribentensammelns unterziehen will, erhält auf 6 Exemplare das 7te frei.

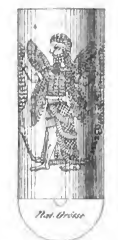
Wiesbaden, im Februar 1820.

L. SCHELLENBERG, Hofbuchhändler und Hofbuchdrucker.

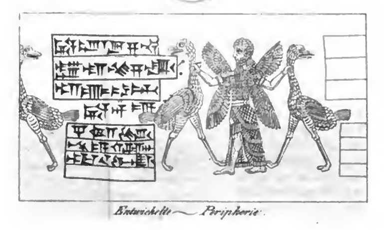
Cylinder aus röthlichem Jaspis

Tab I.

mit einfacher assyrischen *Keilschrift aus Niniveh.*



Nat. Grösse



Entwickelte Peripherie.

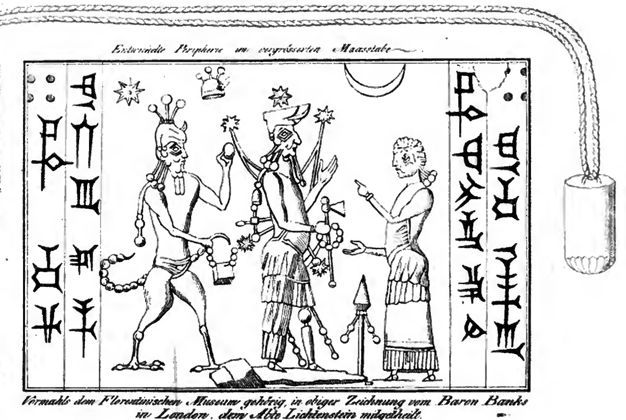
Tab. II.

Fig. I.

Cylinder mit einfacher assyrischen Keil Schrift

aus Lichtensteins Tentamen palaeographiæ Assyrio-Persicæ

№. VIII.



Vormahls dem Florentinischen Museum gehörig, in obiger Zeichnung vom Baron Banks in London, dem Abbe Lichtenstein mitgetheilt.

Fig. II.

Cylinder aus grünem Jaspis

mit zusammengesetzter assÿrischen Keilschrift aus Babylon.

[illegible]

ག ས་ཀྱི་འདྲེག་ངན་བདྲེག་དོར་ཏོ༔

ལ་ད་བཞིན་ག ༔མས་དེ་ཆོས་སྟོན་ཏོ༔

པ་འབྱུང་ཆུབ་ཏུ་འདུང་ང་བ་མོ་འགྲུག

བ་ཡང་དག་པ༔ སྡིང་སྡུང་བྱུང་ས་སོ༔

[illegible] ཚིག་ལེགས་པ་དག་བཅས

